

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 17

25. April 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Hoppla Schorsch! . . .

In der Zeit, die Du sonst zum Einseifen benötigst, kannst Du Dich mit dem elektrischen Trockenrasier-Apparat

Rabaldo
SUPER

tadellos sauber ausrasieren. Probier's einmal und Du wirst obige Behauptung bestätigt finden. Das nächste Fachgeschäft erklärt und demonstriert den RABALDO-Super ganz unverbindlich.

Fabrikant: RABALDO GmbH., Nüscherstr. 30, Zürich

Rechnungs- & Buchführung an Sekundarschulen

von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 50 Rp. an) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 342 auf Wunsch.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG., ZÜRICH

Papeterie — Bahnhofstrasse 65

**DAS FACHGESCHÄFT
FÜR GUTE SCHIRME**

Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen und Überzüge

H. MÜLLER ZÜRICH 1
Bahnhofstrasse 61

SCHULHEFTE

sind seit Jahrzehnten unsere Spezialität. Besteingerichtete Fabrik für Extra-Anfertigungen. Grosses Lager in weissen und farbigen Zeichenpapieren. Alle übrigen Materialien in grosser Auswahl.

EHR SAM-MÜLLER SÖHNE & Co.
LIMMATSTRASSE 34 ZÜRICH 5

Turmac-Blen!

*Bei dieser Cigarette ist
jeder Zug eine neue Freude!*

10 STÜCK FR. —.50

20 STÜCK FR. 1.—

*Winterthur
Leben*

„Winterthur“ Lebensversicherungs-Gesellschaft

Versammlungen

➔ Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

- ZÜRICH. Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe Zeichnen. 1. Abend: Donnerstag, 8. Mai, 17–19 Uhr. Hohe Promenade, Zimmer 27: Zeichnen im 7. Schuljahr. Übungen für das Stoffprogramm der 7. Klasse und 1. Klasse Sekundarschule. Leiter: Herr Jakob Weidmann. Anmeldungen an E. Erb, Weingegasse 58, Zürich 8.
- **Lehrergesangsverein Zürich.** Samstag, 26. April, noch keine Probe.
- **Lehrerturnverein Zürich. Abt. Lehrerinnen.** Dienstag, den 29. April, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen; Probelektion von Frä. Witzig. Bitte kommt im neuen Schuljahr wieder recht zahlreich.
- **Lehrerturnverein Limmatthal.** Montag, 28. April, 17.30 Uhr, Kappeli. Wiederbeginn der Übungen: Zwischenübung; Vorbereitungen für das Sportabzeichen; Spiel. Wir laden alt und jung zur Teilnahme herzlich ein.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 28. April, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Wiederbeginn des Turnbetriebs. Lektion Knaben II. Stufe, Spiel. Leiter: Paul Schälch. Der Vorstand erwartet zahlreiches und pünktliches Erscheinen.
- **Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern.** Dienstag, 29. April, 18 Uhr, in Obfelden: Lektion Knaben 2. Stufe ev. im Freien. Spiel. Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, sich die unter Leitung von Herrn Schälch stehende Lektion anzusehen und nachher am gemeinsamen Spiel mitzumachen.
- BASELSTADT. Lehrerinnenturnverein.** Die auf Samstag, 26. April 1941 festgesetzte Übung in Muttentz wird auf Samstag, 3. Mai, 14 Uhr, in Muttentz, verschoben.
- HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes.** Wiederbeginn der regelmässigen Übungen, Freitag, den 2. Mai, um 16.30 Uhr, in der Turnhalle Rotweg, Horgen.
- **Sektion Knaben 2. Stufe.** Vorbereitung für die Sportabzeichenprüfung. Wir erwarten wieder recht zahlreichen Besuch der Übungen und heissen Neueintretende und auch Vikarinnen und Vikare herzlich willkommen.
- LUZERN-STADT. Arbeitsgemeinschaft für Stadtgeschichte.** Mittwoch, den 7. Mai, Museggschulhaus, Zimmer C 4. Vortrag: «Luzern als Typ einer mittelalterlichen Stadt».
- THURGAU. Sekundarlehrerkonferenz.** (Voranzeige) Versammlung, Samstag, den 21. Juni in Horn.
- USTER. Lehrerturnverein.** Freitag, 2. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Hasenbühl, Uster: Freiübungen, II. Stufe, volkstümliche Übungen. Neu in den Bezirk gezogene Lehrkräfte sind zum Mittturnen freundlich eingeladen.
- WINTERTHUR. Lehrerturnverein.** Montag, den 28. April, 18.15 Uhr, in der Kantonschulturnhalle: Männerturnen und Spiel. Neueintretende und Vikare sind herzlich willkommen.
- **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 2. Mai, 17 Uhr, im Altstadtschulhaus, Zimmer 23: Arbeitsgemeinschaft für den Geometrieunterricht: Zusammenfassung der bisherigen Resultate. Neue Probleme.

Kleine Anzeigen

GESUCHT für 9-jährigen, gesunden, lebhaften Knaben
Pension in Lehrersfamilie
Bedingung: Wirklich familiäre Behandlung und pädagogische Eignung des Lehrers. Entsprechende Entschädigung. Nordwestschweiz bevorzugt. 810
Offerten unter OF 4874 Z an Orell Füssli-
Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Zu vermieten

in ruhigem Einfamilienhause, oberhalb Römerhof, Zürich 7, 1–2 sehr schöne **Zimmer**, unmöbliert oder teilweise möbliert, an berufstätiges Fräulein. Zürich, **Telephon 2 03 21.** 803

In guteingetretetem FERIENHEIM DES TOGGENBURGS

in voralpiner, walddreicher Gegend fände Kolonie von 60–70 Kindern in 2 Abteilungen gute Unterkunft und Verpflegung. Offerten unter Chiffre SL 811 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Diplomierter orthopädischer Turnlehrer, sportliebend, auch

Schulturnen

unterrichtend, sucht Anfangs- oder Aushilfsstelle.
Schreiben unter Chiffre Wc 20798 U an Publicitas Biel.

Die Schweizerschule Mailand

schafft auf Oktober 1941 eine neue Lehrstelle für einen

Sekundarlehrer

der math.-naturwissenschaftl. Richtung mit **Lateinmatura**. 28 Wochenstunden. Grundgehalt 19000 Lire, 12 jährliche Dienstalterszulagen à 1000 Lire vom 2. Dienstjahr an. Altersversicherung. Off. mit Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften und Lichtbild sind möglichst rasch **eingescriben** einzusenden an: Consiglio della Scuola Svizzera, Via Appiani 21, Milano.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz

LANDERZIEHUNGSHEIM HOF OBERKIRCH

Primar-, Sekundar- und Mittelschule. Vorbereitung auf Fachschulen und das praktische Berufsleben (seit 1907)

Kaltbrunn, Kt. St. G.

E. Tobler, Dir.

KNABENINSTITUT OBERÄGERI

Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.

Französische Schweiz

Für Eure Töchter:

Französisch in der Ecole Dumuid, Genf

Genf, 19, rue Lamartine. Familienanschluss in erstklassigem, welschem Milieu. Sittliche Erziehung bei aller Fröhlichkeit. Garantiert **Französisch in einem Jahr**. 24 Stunden in der Woche. Handelsfächer mit Zeugnis. Diplom für Kindergärtnerinnen. Stellenvermittlung für Schüler. Prachtige Villa mit allem Komfort. Grosser Garten. Bekannt gute Pension. Mässige Preise. Das Heim der Ecole Dumuid nimmt auch einige Pensionäre auf. Ferienkurs: Juli-August. Sport.
Vorsteherin und Gründerin: **Marie-Louise Dumuid**, Lehrerin.

LAUSANNE ÉCOLE VINET

Höhere Töcherschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.

Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

Neuzeitliche, praktische AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30-jähriger Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich**, Gessnerallee 32.

Sekundar- und Mittelschule

Inhalt: Ueber den heutigen Stand der Vitaminforschung — Das „Unendliche“ und seine Verwertung im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht — Altes und Neues über das Jod — Klassisch - Romantisch — Zur unterrichtlichen Behandlung von Gottfried Kellers „Feuer-Idylle“ — English lessons — Aus der französischen Volkssprache — Bemerkungen zu einem neuen Lateinbuch — Neudruck des Mittelschulatlases — Besoldungsfragen im Bundeshaus — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Baselstadt, Graubünden, Schwyz, St. Gallen, Zug — SLV — Jahresbericht — Der Pädagogische Beobachter Nr. 8

Ueber den heutigen Stand in der Vitaminforschung

Unsere Nahrung setzt sich aus den Nährstoffen Eiweiss, Kohlehydraten, Fetten, Mineralsalzen, Wasser und den lebenswichtigen Vitaminen zusammen. Nach den zu erfüllenden Funktionen, dem Aufbau und der Erhaltung der Körpersubstanz und der Bestreitung des Energieumsatzes, wird bei den Nährstoffen zwischen *Energieträgern* und *Schutzstoffen* unterschieden. Zu den erstern werden die Eiweissstoffe, die Kohlehydrate und die Fette gerechnet und zu den letztern die Mineralstoffe, das Wasser und die Vitamine.

Der Name Vitamin stammt von C. Funk. Nach Stepp sind *Vitamine* organische Verbindungen, die in kleinster Menge dauernd dem tierischen und menschlichen Organismus zugeführt werden müssen, um die Erhaltung oder die Vermehrung der Zellsubstanz zu ermöglichen und die normale Funktion der Organe zu gewährleisten. Wir sind deshalb, um unsern normalen Bedarf an Vitaminen zu decken, auf die Zufuhr von Vitaminen oder deren Vorstufen, der Provitamine angewiesen. Unter *Provitaminen* verstehen wir mit der Nahrung aufgenommene Substanzen, welche erst intermediär durch Fermente im tierischen Körper in Vitamine umgewandelt werden. Das Vitamin A kommt z. B. als solches im Pflanzenreich nicht vor, hingegen seine Vorstufe, das Provitamin Carotin. In der Leber wird dasselbe durch das Ferment Carotinase in Vitamin A umgewandelt.

Chemisch werden die Vitamine in zwei grosse Klassen geteilt. Man unterscheidet zwischen den wasserlöslichen Vitaminen B und C und den fettlöslichen Vitaminen A, D und E. Allgemein werden die Vitamine unterschieden durch das Hinzufügen eines grossen römischen Buchstabens (Vitamin A, B, C, D), oder aber man legt der Bezeichnung den Namen der Krankheit zugrunde, welche durch das betreffende Vitamin verhütet wird. Man spricht also vom Antiberiberi-Vitamin, vom antiskorbutischen Vitamin und vom antirachitischen Vitamin.

Zum Zwecke einer einheitlichen Dosierung ist für die meisten Vitamine durch die Völkerbundskommission oder durch die internationale Hygienekommission ein internationaler Standard geschaffen worden. Vitamine, bei welchen die chemische Synthese noch nicht gelungen ist, werden auf Grund biologischer Tests ähnlich wie die Hormone am Tier, an Ratten, Mäusen und Meerschweinchen standardisiert. Man gibt den betreffenden Tieren eine Ernährung, welche das zu untersuchende Vitamin nicht enthält und gibt nach dem Auftreten bestimmter Mangelerkrankungen oder Hypovitaminosen die zu bestimmende Vitaminlösung der Nahrung bei und berechnet je nach der Zeit und Menge, welche eine Heilung verlangt, den biologischen Wert der zugesetzten Vitaminlösung. Da der tägliche

Vitaminverbrauch des menschlichen und tierischen Organismus ein sehr geringer ist, handelt es sich in der Vitamintherapie nur um sehr geringe Mengen, um mg (Milligramm) oder γ (Gamma, ein Tausendstel eines Milligrammes).

Die Vitamine spielen in der Therapie als *Ergänzungstoffe*, auch *akzessorische Nährstoffe* genannt und als Vorbeuge- und Heilmittel bei gewissen Mangelerkrankungen und Infektionen eine bedeutende Rolle. Die erfolgreiche Behandlung der Rachitis, der Zahnfäule, Osteomalacie (Knochenerweichung), Xerophthalmie (Augendarre), Skorbut, Beriberi, Polyneuritis (Nervenzündung) und Pellagra (Hautausschlag) wäre ohne die Verwendung der Vitamine nicht mehr wegzudenken.

Seit ca. 40 Jahren ist bekannt, dass der menschliche und tierische Körper der Vitamine bedarf, welche er selbst nicht bilden kann. Er braucht dieselben nicht als Energiequelle, sondern dank ihrer speziellen chemischen Struktur für gewisse katalytische und fermentative Vorgänge in unserem Lebensprozess. Der Beginn der Vitaminforschung geht auf den holländischen Arzt Eijkman (1897) in Batavia zurück, der die in Asien und Südamerika Hunderttausende von Opfern fordernde Beriberi studierte. Er beobachtete an Tauben und Hühnern, dass sie mit einer ausschliesslichen Ernährung aus dem gebräuchlichen, geschälten Reis unter beriberiähnlichen Erscheinungen zugrunde gingen. Bei der Verabreichung von Vollreis traten diese Erscheinungen nicht mehr auf.

Dem Forscher Bunge gelang es schon in den achtziger Jahren nachzuweisen, dass der tierische und menschliche Organismus ohne Vitaminzufuhr nicht existieren kann. Bekannt war ebenso, dass früher bei langen Schiffsreisen oder auf Expeditionen, wo fast ausschliesslich Konserven, Pöckelfleisch und Zwieback genossen wurde, also keine frischen Nahrungsmittel, eine heute als *Skorbut* bezeichnete Vitamin C-Mangelkrankheit auftrat. Symptome sind Blutungen und Entzündungen am Zahnfleisch, in der Haut und in den Gelenken. In Russland beobachtete man ebenso eine heute als A-Avitaminose oder Vitamin-A-Mangelkrankheit bekannte Erscheinung. Viele der dortigen Bewohner waren früher sehr religiös und enthielten sich im Frühjahr während der langen Fastenzeit ganz des Genusses von Milch, Fleisch, Butter und Eiern und das zu einer Zeit, wo das Gemüse besonders für die ärmere Bevölkerung fast nicht erhältlich war. Als Folgen traten Wachstumsstörungen auf, Gewichtsabnahme, Infektionen, Schädigung der Hornhaut des Auges, ja völlige Erblindung. Ähnliche Vitamin-Mangelkrankheiten wurden früher auch bei Hungersnöten und bei Kriegen beobachtet. Nach Bredereck sollen in Russland im Jahre 1849 infolge ungenügender Ernährung 260 000 Erkrankungen und 60 900 Todesfälle infolge der heute als Skorbut oder C-Avitaminose bekannten Krankheit vorgekommen sein.

Da unser täglicher Vitamin-Bedarf ein sehr geringer ist, einige mg (Milligramm), mit Ausnahme von Vitamin C (30—50 mg), und da unser Organismus imstande ist, Vitamine in bestimmten Organen für gewisse Zeiten aufzuspeichern, genügt bei einem Gesunden der regelmässige Genuss frischer Nahrungsmittel, Gemüse und Obst. Mit der bis zum letzten Kriegausbruch innegehaltenen Ernährungsweise, dem Weissmehl, Weissbrot, dem polierten Reis, den vielen Teigwaren, den Konditoreiartikeln und dem ständig ansteigenden Zuckerverbrauch, entfernten wir uns immer mehr von dem unsern Vorfahren eigenen Instinkt für einen natürlichen Lebensstandard. Durch die heutige Lebensmittel-Rationierung müssen wir uns wieder an eine einfache, natürliche Ernährungsart gewöhnen. Das fast Vitamin B₁-freie Weissbrot ist verschwunden, der Zuckerverbrauch reduziert und an Stelle der vielen Teigwaren ist die Vitamin C-reiche Kartoffel und das Gemüse wieder zu Ehren gezogen worden. Bezeichnend dafür ist, dass kürzlich der Ernährungsphysiologie Professor Dr. med. A. Fleisch, Lausanne, Präsident der Schweizerischen Kommission für Kriegsernährung, an einem Vortrag in Lausanne, am 18. Februar 1941, über «die Ernährung in der Schweiz während des Krieges», darlegen konnte, dass unsere heutige natürlichere Ernährung reicher an Vitaminen ist, als die raffinierte Vorkriegsernährung.

Seit dem noch nicht so ferne liegenden Anfang der Vitaminforschung hat sich dieser wissenschaftliche Zweig gewaltig entwickelt, Zehntausende von Publikationen sind erschienen und Hunderte von chemischen und biologischen Bestimmungsmethoden ausgearbeitet worden. Gleichzeitig stieg auch die Zahl der Handelsprodukte und pharmazeutischen Präparate gewaltig an. Da aber die Vitaminbestimmung in der Pflanze, in Organen, Geweben, im Blut und im Harn, die Extraktion, die Standardisierung, Dosierung und Konservierung heute schon ausgedehnte Kenntnisse, eine grosse Routine und vor allem viel Gewissenhaftigkeit verlangt, ist es zu begrüssen, dass in der Schweiz unter der Aufsicht des Eidgen. Gesundheitsamtes in Bern, eine strenge Vitamin-Kontrolle eingeführt wurde. Sämtliche mit Vitamin-Anpreisungen in den Handel gebrachten Lebens- und Arzneimittel müssen vorgängig auf ihren Vitamingehalt experimentell untersucht werden. Für die deutsche Schweiz unterliegt diese Vitaminkontrolle dem physiologischen Institut der Universität Basel (Prof. Dr. Edelbacher) und für die welsche Schweiz dem physiologischen Institut der Universität Lausanne (Prof. Dr. A. Fleisch). Die mit hohen Herstellungskosten hergestellten Produkte können auf diese Weise nicht durch billige, fast vitaminfreie Präparate oder Schwindelprodukte auf dem pharmazeutischen Markte geschädigt werden, oder was wichtiger ist, der Kranke erhält für sein Geld ein wirklich wirksames, kontrolliertes Präparat.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch Schweizer Forschern und Schweizer Firmen ehrend gedenken, welche an der fruchtbringenden Entwicklung der Vitaminforschung beteiligt sind. Ein sehr grosses Verdienst haben sich erworben der Nobelpreisträger Dr. Paul Karrer, Professor in Zürich (Vitamin A, B₂ und E) und Professor Dr. Reichstein in Basel (Vitamin C) und die weltbekannten chemisch-pharmazeutischen Firmen Hoffmann-La Roche in Basel (Redoxon [Vitamin C]; Benerva [Vitamin B₁]), Dr. A. Wander A.-G.,

Bern (Jemalt [Lebertran und Vitamine A, B und D] und Vi-Dé [Vitamin D in ölgiger Lösung]) und die Société Nestlé in Vevey (Nestrovit [Vitamine A, B₁, C und D] und Nesviton).

Vitamin A, Axerophthol.

Epithelschutzvitamin.

Provitamine: CAROTIN, Kryptoxanthin.

Vorkommen: Den grössten Vitamin A-Gehalt besitzt der Lebertran. Reichliche Quellen bildet der therapeutisch am meisten verwendete Dorschlebertran, ihm folgen die Fischleberöle vom Heilbutt, Thunfisch und der Makrele. Sehr verbreitet ist im Pflanzenreich die Vorstufe des Vitamin A, das Provitamin CAROTIN, ein orangeroter Farbstoff, der neben dem Chlorophyll in Gemüse und Früchten angetroffen wird. Von den Gemüse und Früchten enthalten am meisten Vitamin A (Provitamin Carotin): Grüner Salat, Spinat, Karotten, Grünkohl, Tomaten, grüne Bohnen, Aprikosen und Bananen.

Wirkung: Vitamin A, Wachstums- oder auch anti-xerophthalmisches Vitamin genannt, fördert das Wachstum der Zellen, Drüsen und Epithelien und reguliert den Fettstoffwechsel. Vitamin A-Mangel oder A-Hypovitaminose verursacht Wachstumsstörungen, Vertrocknung und Verhornung der Schleimhäute, der Speichel-, Tränen-, Talg- und Schweißdrüsen. Als weitere Folgen können auftreten Bronchitis, Heiserkeit, Mundwinkelstomatitis (Mundwinkelentzündung), Vertrocknung und Pigmentierung der Haut. Allgemein setzt eine A-Hypovitaminose den Körper leicht den verschiedensten Infektionen aus. Am Auge besonders treten oft schwere Schädigungen auf. Primär entsteht eine als Nachtblindheit (Hemeralopie) bekannte Erscheinung, ihr folgt oft eine Austrocknung der Binde- und Hornhaut des Auges (Xerophthalmie), bei tiefern Schäden eine Einschmelzung der Augenhornhaut (Keratomalacie) und Erblindung.

Einheit: 1 Internationale Einheit (I. E.) Vitamin A = 0,0006 mg β -Carotin.

Täglicher Bedarf des Erwachsenen: 2—5 mg Provitamin A (β -Carotin), respektive 0,1—0,3 mg Vitamin A, oder 3333 I. E.—8333 I. E.

Vitamin B.

Vitamin B ist eines der am frühesten entdeckten Vitamine. Seit der Entdeckung durch C. Funk, 1911, sind über 7 verschiedene B-Vitamine hergestellt worden. Die wichtigsten B-Vitamine sind:

Vitamin B₁, Aneurin, Thiamin.

Antineuritische Vitamin, Antiberiberi-Vitamin.

Vorkommen: Vitamin B₁ kommt meistens vergesellschaftet mit andern Vitaminen in der Reiskleie und Hefe vor; weniger Vitamin B₁ findet sich in den meisten Gramineen, in Kartoffeln, Linsen, Bohnen, Erbsen, in der Leber, Niere, Muskulatur und im Eigelb. Durch den Kochprozess entstehen wie beim Vitamin C bedeutende Vitamin B₁-Verluste. Nach Scheunert gehen beim Kochen von Kartoffeln und Blattgemüse mehr als 50 % des Vitamin B₁ ins Kochwasser über. Beim Backen des Brotes entstehen keine wesentlichen Verluste an Vitamin B₁.

Wirkung: Vitamin B₁ reguliert die Zellatmung des Nervensystems und fördert den Kohlehydratstoffwechsel im Zentralnervensystem und im Herzen. Der Mangel an Vitamin B₁ oder B₁-Avitaminose, verursacht

Nervenerkrankungen, Neuritiden (Nervenentzündungen), Appetitlosigkeit, Magendarmstörungen, Herz- und Nierenhypertrophie (Vergrößerung) und in schweren Fällen Beriberi. Beriberi tritt hauptsächlich bei fast ausschliesslich *polierten* Reis und Sago essen den Völkern auf. Symptome sind Störungen des peripheren Nervensystems, der gesamten Muskulatur, das Auftreten von Oedemen (wässrige Anschwellungen) und Herzlähmung.

Bei der früheren, ballastfreien, vorwiegend kohlenhydratreichen Vorkriegsernährung aus Weizenmehl, Weissbrot, geschältem Reis und raffiniertem Zucker konnte man fast von einem Vitamin B₁-Defizit sprechen. Die wichtigsten B₁-Quellen, die Keimlinge, die Samenschalen, das Pericarp und die Aleuronschichten wurden entfernt und als Viehfutter verwendet!

Einheit: 1 Internationale Einheit (1 I. E.) = 3 γ synthetisches Aneurin.

Täglicher Bedarf des Erwachsenen: 1–2 mg kristallisiertes Vitamin B₁ oder 333–666 I. E. Aneurin.

Vitamin B₂, Lactoflavin, Riboflavin.

Wachstumsvitamin.

Vorkommen: Vitamin B₂ ist in der Natur weit verbreitet, es findet sich vor in der Hefe, weniger im Gemüse, in der Milch, im Eiweiss und in tierischen Organen in der Leber und in der Niere. Vitamin B₂ besteht aus mehreren Faktoren, dem sogenannten Vitamin B₂-Komplex, den Vitaminen B₂, B₃–B₆, dem eigentlichen Wachstumsvitamin, dem Pellagraschutzstoff und dem antianämischen Vitamin.

Wirkung: Vitamin B₂ ist das Vitamin der Zellatmung, ein Bestandteil des Warburgschen Atmungsfermentes, des «gelben Fermentes», ohne welches ein Wachstumsstillstand eintritt. Ein Mangel an Lactoflavin führt oft zu Dermatiden (Hautentzündungen) mit Schuppenbildung und Haarausfall.

Einheit: Die I. E. existiert noch nicht. Eine biologische Einheit = 8–10 γ Lactoflavin.

Täglicher Bedarf des Erwachsenen: 1–3 mg kristallisiertes Lactoflavin.

Vitamin C, L-Ascorbinsäure.

Antiskorbutisches Vitamin.

Vitamin C oder L-Ascorbinsäure wurde 1928 von Szent-Györgyi isoliert und 1933 von Reichstein synthetisch hergestellt. Vitamin C ist wasserlöslich und zeichnet sich vor allem durch sein starkes Reduktionsvermögen aus. Es reguliert die Redox-Vorgänge in der Zelle, aktiviert Fermente, beschleunigt die Blutgerinnung und hemmt allgemein Infektionen.

Vorkommen: Hauptquellen sind das Gemüse und das Obst. Im Getreide ist keine Ascorbinsäure vorhanden. Besonders reich an Vitamin C sind Hagebutten, Paprika, Petersilie, Apfelsinen, Zitronen, Grapefruit, schwarze Johannisbeeren, Gladiolen, Rhabarber, Tomaten, Kartoffeln, weniger reich sind Kohlarten und Spinat. Tannen- und Kiefernnadeln enthalten ebenfalls bedeutende Mengen Vitamin C. — Beim Kochen entsteht ein bedeutender Vitamin C-Verlust. Milch erleidet z. B. beim Kochen einen Verlust von 8–12 % an Vitamin C. Beim Gemüse ist es wichtig, dass dasselbe nicht zu stark zerkleinert wird, da die Ascorbinsäure zu leicht oxydiert. Langes Aufwärmen der Speisen und langes Aufbewahren derselben ist schädlich. Am besten eignet sich das Dünsten der Gemüse. Kartoffeln haben einen geringen Vitamin C-Verlust, wenn

sie mit der Schale als Schwellkartoffeln gekocht werden. Einen sehr grossen Einfluss hat auch das Kochgeschirr. Am schnellsten wird die Ascorbinsäure in kupfernen Kochgeräten zerstört, langsamer in Zinn- und Eisengefässen und wie viele eigene, noch nicht veröffentlichte Versuche ergaben, eignen sich am besten Aluminium- und emaillierte Aluminiumgefässe. Dabei spielt auch die Kochzeit und die Leitfähigkeit des verwendeten Metalles eine Rolle. Einen gewissen Einfluss auf den Vitamin C-Gehalt der Gemüse übt auch die Düngung aus.

Wirkung: Die C-Avitaminose führt zu Skorbut und bei Säuglingen zu einer skorbutähnlichen Erkrankung, der Möller-Barlowschen Krankheit. Es entstehen Entzündungen und Blutungen am Zahnfleisch, in der Haut und in den Gelenken. Ebenso ist der menschliche Körper bei Mangel des Vitamins C sehr geschwächt und leicht Infektionen ausgesetzt, wie der Tuberkulose, der Pneumonie und dem Keuchhusten.

Einheit: 1 I. E. = 0,05 mg rein L-Ascorbinsäure.

Tagesbedarf des Erwachsenen: 30–50 mg Vitamin C = 600–1000 I. E.

Vitamin D, Antirachitisches Vitamin.

Vitamin D₂ (CALCIFEROL)

Provitamine:

D bzw. D₃: 7-Dehydro-cholesterin.

D₂: Ergosterin.

Vitamin D wurde 1936 von Windaus synthetisch hergestellt. Die beste Vitamin D-Quelle ist der Lebertran. Pflanzen und Lebensmittel enthalten im allgemeinen kein Vitamin D, sondern nur dessen Provitamin, das Ergosterin. Es kann technisch durch ultraviolette Bestrahlung in Vitamin D₂ umgewandelt werden. Das wirksamste der verschiedenen D-Vitamine ist das als natürliches Vitamin D oder *Vitamin D₃* bezeichnete Vitamin. Es ist der wirksame Faktor im Lebertran und kann durch ultraviolette Bestrahlung aus dem 7-Dehydro-cholesterin erhalten werden.

Vorkommen: Im Vergleich zu den andern Vitaminen wird Vitamin D in der Natur nur spärlich gebildet. Hauptquellen sind die Leberöle vom Dorsch, Heilbutt, Thunfisch und von der Makrele. Die Vitamin D-Bildung findet wahrscheinlich in der Leber dieser Meerfische statt. Provitamine finden sich in der Butter, Milch, im Eigelb und in der Hefe vor. Die Heilung rachitischer Kinder durch ultraviolette Bestrahlung führte zur Entdeckung, dass ebenfalls durch die Bestrahlung gewisser Nahrungsmittel wie der Milch, des Mehles, der Hefe und von Olivenöl antirachitisch wirksame Produkte entstehen. Auf diese Weise konnte in verschiedenen Städten in Amerika, und in Europa in Frankfurt a. M. durch die ultraviolette Bestrahlung der Milch Rachitis bei Säuglingen beseitigt werden.

Wirkung: Vitamin D ist der Regulator des Calcium- und Phosphorstoffwechsels, es wird zum Aufbau des Skelettes und der Zähne benötigt. Die bekannteste Mangelkrankheit ist die *Rachitis*. Sie äussert sich in einer Störung des Längenwachstums der Knochen. Es treten Knochenerweichung, Verkrümmung und Verbiegung der Extremitäten und des Brustkorbes auf, in vielen Fällen auch Knochenbrüche. In schweren Fällen entsteht Tetanie (Krampfanfälle). Für unsere Nahrungsverhältnisse ist das Vitamin D neben dem Vitamin B₁ dasjenige, welches wir noch am meisten bedürfen. Vitamin D-Mangelerscheinungen treten bei Säuglingen und bei Schwängern noch ziemlich häufig

auf. Durch die tägliche Einnahme des klassischen Mittels *LEBERTRAN*, 2 Kaffeelöffel pro Tag, kann innert einigen Wochen Heilung eintreten. Die Einnahme von Lebertran ist im Winter (wenig Sonne, beschränkte Aktivierung von ultravioletten Strahlen!) bei schwächlichen Kindern allgemein empfehlenswert. Die Einnahme von Lebertran in Sirup oder mit etwas Kaffee vermindert den unangenehmen Geschmack bedeutend. Rachitische Kinder können ebenfalls durch die Bestrahlung mit einer Quecksilberdampf Lampe oder Quarzlampe innert kurzer Zeit geheilt werden. Vitamin D ist eines der wenigen Vitamine, bei welchen keine grosse Ueberdosierung stattfinden soll. Bei fortgesetzter Ueberdosierung entkalken sich die Knochen, bei gleichzeitiger Schädigung der Arterien und der Nieren, wo Kalkdepote stattfinden.

Einheit: 1 I. E. = 1 mg des internationalen Standards entspricht ca. 0,025 γ kristallisiertem Vitamin D₂.

Täglicher Bedarf des Erwachsenen: 2–10 γ = 0,002 bis 0,01 mg kristallisiertes Vitamin D₂, bzw. $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ dieser Dosis Vitamin D₃ oder ca. 10 g Lebertran.

Literatur: Zeitschrift für Vitaminforschung. Verlag Hans Huber, Bern; Prof. A. Fleisch, L'alimentation et ses erreurs. Librairie Payot & Cie, Lausanne; Prof. W. Stepp, Die Vitamine und ihre klinische Anwendung. F. Enke-Verlag, Stuttgart; H. Rudy, Vitamine und Mangelkrankheiten. Verlag Jul. Springer, Berlin; R. Seyderhelm, Die Hypovitaminosen. Verlag J. A. Barth, Leipzig.

M. Wipfli-Ruesch, Lausanne.

Das „Unendliche“ und seine Verwertung im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht

«Betrachten wir eine Gerade in ihrer gesamten Ausdehnung: ein Bild des Unendlichen!» ist etwas euphemistisch ausgedrückt; wir kommen nicht dazu; wir gewahren dieses Bild nicht. Es ist unvollendbar. Dagegen wird die Vorstellung etwas deutlicher, wenn wir eine Operation einleiten, die nach jedermanns Meinung kein Ende hat: Das fortgesetzte Abtragen einer gegebenen Strecke auf dieser Geraden von einem ihrer Punkte aus. Die Strecke lässt sich unzählige Male, man sagt «unendlich» vielmal (Zeichen ∞) abtragen. Die Gerade ist nach beiden Seiten unaussmessbar, «unendlich gross». Das Unendliche ist in ihr eigentlich doppelt gesetzt oder die beiden Seiten sind als Hälften wieder unendlich. So auch bei der Dreiteilung der Geraden; nur müsste dann mindestens ein Teil vollständig im Unendlichen liegen. In jeder Strecke tritt die Differenz zweier verschiedener «Unendlich» sichtbar zu Tage. Eine Strecke jedoch, die so klein ist, dass jedes Vielfache von ihr immer noch kleiner ist als jene gegebene Strecke, heisst «unendlich klein». Ein Beispiel:

Man lasse in einem rechtwinkligen Dreieck die Kathete a unverändert, dagegen die andere Kathete b unbeschränkt wachsen, so nimmt auch gemäss $c^2 = a^2 + b^2$ die Hypotenuse c unbeschränkt zu. Zuzunahme $c > b$ und $c - b = \frac{a^2}{c + b}$ wird die Differenz $c - b \leq \frac{a^2}{2b}$ immer kleiner und wir können uns für unendlich grosses b auf die symbolische Gleichung $0 \cdot \infty = a^2$ einlassen. Man hat gewissermassen von den legenderen Grenzen 0 und ∞ Besitz ergriffen und mit ihnen gerechnet. Das bedeutet kein leer

res Gedankenspiel, sondern ist praktisch hundertfältig begründet, wie schon der Umfang $n \cdot s_n$ des regelmässigen n -Ecks mit unendlich grosser Seitenzahl (genannt Kreis) beweist. Wird in der identischen Gleichung $I: \frac{1}{n} = n$, n sehr gross angenommen, so kommt $\frac{1}{n}$ der Null beliebig nahe und es ist damit auch die symbolische Gleichung $I: 0 = \infty$ hinlänglich begründet.

Der Grund, warum man übrigens von einem unendlich Grossen, bzw. unendlich Kleinen *zweiter, dritter und höherer Ordnung* spricht, liegt im folgenden: man betrachte die Ausdrücke n und n^2 bzw. $\frac{1}{n}$ und $\frac{1}{n^2}$, wo n eine grösste ganze Zahl, und bezeichne sie je mit x und y , so gilt beide Male die Relation $y = x^2$. y ist mit Bezug auf x ein unendlich Grosses, bzw. unendlich Kleines zweiter Ordnung, y erreicht nämlich das unendlich Grosse bzw. unendlich Kleine ungleich schneller. Steht x auf n bzw. $\frac{1}{n}$, so y schon auf n^2 bzw. $\frac{1}{n^2}$, u. s. f.

Es ist unausbleiblich, dass sich schon untere Schulstufen mit dem «Unendlichen» auseinandersetzen müssen. Gerade beim Kreis sind Umfang und Inhalt einer genauen Berechnung erst zugänglich, wenn jener als regelmässiges Vieleck mit unendlich grosser Seitenzahl aufgefasst wird. Bekanntlich ist dort im Elementardreieck mit den Seiten s_{2n} , s_{2n} , s_n

und den diesen gegenüberliegenden Winkeln $\frac{180^\circ}{2n}$, $\frac{180^\circ}{2n}$, $(n-1) \cdot \frac{180^\circ}{n}$, wobei für unsern Fall bestimmt $\frac{180^\circ}{2n} < (n-1) \cdot \frac{180^\circ}{n}$, $s_{2n} < s_n$, $2 s_{2n} > s_n$, oder $\frac{s_{2n}}{s_n} > \frac{1}{2}$. Desgleichen gilt bekanntlich $\frac{s_{2n}}{s_n} = \frac{r}{\sqrt{4r^2 - s_n^2}}$

Für $n = 3$, $s_{2n} = r$ folgt daraus $\frac{s_{2n}}{s_n} = \frac{1}{\sqrt{3}} \sim 0,57735$. Bei fortgesetzter Verdoppelung der Eckenzahl besteht somit für das abfallende Verhältnis $\frac{s_{2n}}{s_n}$ und bis zu Null abfallendem s_n die Ungleichung $\frac{s_{2n}}{s_n} \geq \frac{1}{2}$. Die Fläche des regelmässigen n -Eckes ist alsdann $n \cdot \frac{s_n \cdot h_n}{2}$, wo h_n die Höhe zur Sehne s_n .

Man setzt dafür willkürlich und nicht unbedenklich $n \cdot \frac{s_n \cdot r}{2}$. Der Fehler ist $n \cdot \frac{s_n(r - h_n)}{2} = u_n \cdot \frac{(r - h_n)}{2}$

und daher wegen $r - h_n = \frac{\left(\frac{s_n}{2}\right)^2}{r + h_n}$ eine *unendlich kleine Grösse zweiter Ordnung* bezüglich s_n . Die Formel $\frac{u \cdot r}{2}$ für die Kreisfläche ist somit gewährleistet und keinem Zweifel mehr unterworfen.

Ein drittes Beispiel betrifft die Elementarkonstruktionen mit Zirkel und Lineal. Es ist genügend bekannt, dass wir nicht die idealen Gebilde zeichnen, von denen wir reden. Dafür liegt ja auch das Schwergewicht einer Konstruktion in der Konzeption der Lösung einer Aufgabe und nicht in der heiklen

und notwendig ungenauen zeichnerischen Ausführung. Dennoch ist es von Interesse und meines Wissens neu, in ein paar Beispielen durch eigentliche Rechnung zu zeigen, wie ein eingangs gemachter kleiner bis kleinster Fehler sich im weitem Verlauf der Konstruktion fortpflanzt oder auswirkt. (Siehe auch eine kleine Bemerkung in Adler, Theorie der geometrischen Konstruktionen, 1906, S. 227.)

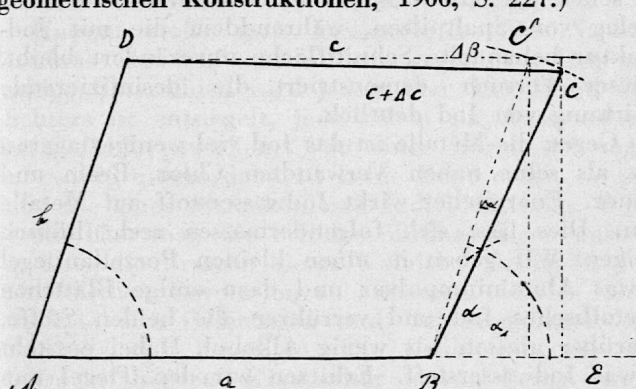


Fig. 1.

In obenstehender Figur ist die Konstruktion eines Parallelogramms bei gegebenen Ecken A, B, D bezweckt. (ABC'D ist das «genaue» Parallelogr.) Durch ungenaue Zirkelübertragung ist aber $\sphericalangle CBE \neq \sphericalangle DAB$ (in der Figur absichtlich stark übertrieben gezeichnet), jedoch BC im Zirkel $= AD$. Dagegen ist nun CD weder gleich noch parallel AB . Bezeichnet man die vorhin genannten Winkel mit α_1 und α , deren Differenz $\alpha - \alpha_1$ mit $\Delta \alpha$, die obere Seite des Parallelogramms mit $c + \Delta c$, wo $c = a$, den $\sphericalangle C'DC$ mit $\Delta \beta$, dann sind Δc und $\Delta \beta$ die durch $\Delta \alpha$ hervorgerufenen Fehler. Sie sind notwendig klein mit $\Delta \alpha$. Man entnimmt hierauf der Figur leicht $(c + \Delta c) \sin \Delta \beta = b \sin \alpha - b \sin \alpha_1$ oder, da Δc neben c hier «wegfällt», $c \sin \Delta \beta = b (\sin \alpha - \sin \alpha_1)$ oder $c \sin \Delta \beta = 2 b \cos (\alpha - \frac{\Delta \alpha}{2}) \sin \frac{\Delta \alpha}{2}$,

woraus

$$1. \sin \Delta \beta = \frac{2 b \cos \alpha \sin \frac{\Delta \alpha}{2}}{a}, \text{ falls } \alpha \neq 90^\circ, \text{ jedoch}$$

$$2. \sin \Delta \beta = \frac{2 b \sin^2 \frac{\Delta \alpha}{2}}{a}, \text{ falls } \alpha \sim 90^\circ, \text{ (d. h.}$$

AD *steil*), weil dann $\cos \left(\alpha - \frac{\Delta \alpha}{2} \right) = \sin \frac{\Delta \alpha}{2}$.

Da man für kleine Winkel ausserdem den \sin durch den arc sin ersetzen kann, kommt noch einfacher $2' \Delta \beta = \frac{b \Delta^2 \alpha}{2 a}$; d. h. für kleinstes $\Delta \alpha$ ist der Fehler $\Delta \beta$ eine unendlich kleine Grösse zweiter Ordnung; zudem ist er um so kleiner, je kleiner b gegen a ist. Die Konstruktion ist dann um so verlässlicher.

Zur Berechnung von Δc entnehmen wir der Figur weiter

$a + b \cos \alpha_1 - b \cos \alpha = (c + \Delta c) \cos \Delta \beta$, oder,
da $\cos \Delta \beta = 1$ gesetzt werden darf und $a = c$ ist,
 $b \cos \alpha_1 - b \cos \alpha = \Delta c$ oder

$$3. \Delta c = 2b \sin \alpha \cdot \sin \frac{\Delta \alpha}{2} \text{ für } \alpha \neq 90^\circ$$

4. $\Delta c = 2b \sin \frac{\Delta \alpha}{2}$ für $\alpha \sim 90^\circ$ oder noch ein-

facher 4') $\Delta c = b \Delta \alpha$.

Aber es kann bei einer andern Konstruktionsart des Parallelogramms CD im Zirkel \neq AB der primäre Fehler sein, dann ist umgekehrt $\Delta a = \frac{\Delta c}{b}$

und in 2') eingesetzt $\Delta\beta = \frac{\Delta^2 c}{2ab}$ für $\alpha \sim 90^\circ$, mit

Kommentar wie oben.

In der Diskussion von 1) und 3) bietet starkes Interesse, dass für negatives Δa , d. h. falls $a < a_1$ erwartungsgemäss auch die Fehler $\Delta \beta$ und Δc ihr Vorzeichen ändern (CD liegt über C'D, c erleidet eine Verkürzung), $\Delta \beta$ noch dazu, wenn AD im II., statt im I. Quadranten liegt.

An das unendlich Kleine und das unendlich Grosse heften sich viele behebbare Widersprüche, wie in den «Paradoxien des Unendlichen» von Bolzano (1851) nachzulesen ist. An deren Schluss figuriert ein dort nicht ganz abgeklärtes Paradoxon aus der Naturlehre.

Die halbe Schwingungszeit des einfachen Pendels ist $\frac{\pi}{2} \sqrt{\frac{l}{g}}$, wo l die Länge des Pendels und g die

Erdbeschleunigung, gültig für kleinste Ausfallwinkel.
Die Korrektur für bloss kleinere Winkel ist belang-

los: der obige Betrag ist mit $(1 + \frac{\alpha^2}{16})$ zu multiplizieren, wo α hier der Bogen am Einheitskreis zum Winkel α (siehe Figur 2). Für 5° ist der besagte

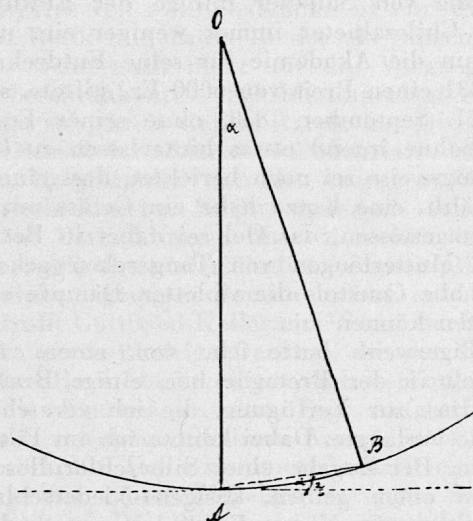


Fig. 2.

Bogen 0,087266. Hiefür wird $(1 + \frac{2\alpha}{16}) = 1,000476$.

Die Fallzeit dagegen in der Sehne AB (statt Bogen \widehat{AB}) ist, wie leicht zu berechnen, $2\sqrt{\frac{1}{g}}$, also grösser.

Die fehlende Uebereinstimmung ist zunächst nicht zu verstehen und erweckt peinliches Aufsehen, da doch Bogen und Sehne für ein unendlich kleines α ineinander übergehen. Aber erstens ist zu berücksichtigen, dass das unendlich Kleine nicht mit der Null identifiziert werden darf, und zweitens sind die Bewegungen im Bogen \widehat{AB} und in der Sehne AB ganz ungleiche; hier ist eine konstant ($g \sin \frac{\alpha}{2}$) beschleunigte, dort eine verzögert ($g \sin \alpha$ bis 0) beschleunigte Bewegung. Das beseitigt die Zweifel.

Dr. A. St.

Altes und Neues über das Jod

Das Element Jod und seine Verbindungen spielen in der Medizin, Chemie und Technik eine ausserordentlich grosse Rolle. Lenken wir zuerst unsern Blick auf die *Entdeckungsgeschichte* dieses eigenartigen Stoffes, der infolge seines grossen spezifischen Gewichtes (4,95) und seines Metallglanzes zwischen den Metallen und Nichtmetallen steht. Das Jod wurde von Bernard Courtois (1777—1838) in Braunalgen (Tangen) entdeckt. Courtois war Salpetersieder in Paris. Er fabrizierte Salpeter aus Meeresalgen. Dabei stellte er eines Tages fest, dass beim Uebergiessen der Mutterlaugen seiner Tangaschen mit Schwefelsäure ein violetter Dampf entweicht. Diese Entdeckung teilte er den bedeutenden Chemikern Désormes und Clément mit. In welchem Jahre erfolgte nun seine Entdeckung? Am 6. Dezember 1813 trug Clément der Académie des Sciences in Paris vor, dass Courtois ihm vor ungefähr 18 Monaten die Auffindung eines violetten Dampfes in den Braunalgen mitgeteilt habe. Daraus kann geschlossen werden, dass die Entdeckung des Jods im Jahre 1812 geschah. P. Richter¹⁾ gibt dagegen als Entdeckungsjahr 1811 an, und sehr viele Chemiebücher haben leider dieses Datum übernommen. — Schon 1813 wurde das Jod von den berühmtesten Chemikern der damaligen Zeit, H. Davy und J. L. Gay-Lussac, auf das eifrigste untersucht. Courtois selbst brachte die Herstellung von Salpeter infolge der Einfuhr von billigem Chilesalpeter immer weniger ein, und obgleich ihm die Akademie für seine Entdeckung im Jahre 1831 einen Preis von 6000 Fr. stiftete, so starb er am 27. September 1838, ohne seiner Frau und seinem Sohne irgend etwas hinterlassen zu können. — Anhangsweise sei noch berichtet, dass eine Anekdote erzählt, eine Katze habe ein Gefäss mit Eisenvitriol umgestossen, das Oel sei dabei in Berührung mit den Mutterlaugen von Tangaschen gekommen, und so habe Courtois die violetten Dämpfe erstmals beobachten können²⁾.

Zufälligerweise hatte ich, von einem frühern Aufenthalt in der Bretagne her, einige Braunalgen (*Laminaria*) zur Verfügung, die ich veraschte und die Asche auslaugte. Dabei konnte ich im Filtrat Jod feststellen. Bei Zugabe einer Silberchloridlösung erhält man einen gelben, käsigen Niederschlag von Silberjodid. — Soviel zur Entdeckungsgeschichte von Jod, das heute zum grössten Teil aus den Mutterlaugen des Chilesalpeters, die Natriumjodat enthalten, gewonnen wird.

Einige *Experimente*, die leicht gelingen, sollen uns das Jod noch etwas näherbringen. Metallisches Jod lässt sich leicht aus einem Jodsalz befreien. Wir nehmen dazu 1 g Kaliumjodid, 1,5 g Braunstein und 120 cc verdünnte Schwefelsäure ($\frac{1}{6}$ normal). Diese Stoffe bringen wir in einen Erlenmeyerkolben mit Ableitungsrohr. Bei langsamem Erwärmen erscheint bald der prächtig violette Joddampf, und die metallisch glänzenden Jodblättchen setzen sich an den kühleren Stellen des Glasrohres ab. Jod geht also direkt vom gasförmigen in den festen Zustand über, ohne flüssig zu werden. Löst man dieses metallische

Jod in Alkohol auf, so erhält man die Jodtinktur, das bekannte Antiseptikum. Bestreichen wir damit eine Kartoffelscheibe, so wird die Schnittfläche tief blau bis schwarz gefärbt, da sich blaue Jodstärke bildet (J ist ein Reagens auf Stärke). Lassen wir eine mit Jodtinktur bestrichene und daneben eine unbestrichene Kartoffelscheibe im Zimmer liegen, so sehen wir auf der jodfreien Kartoffel bald einen Belag von Spaltpilzen, währenddem die mit Jodtinktur behandelte Schnittfläche unverändert bleibt. Dieser Versuch demonstriert die desinfizierende Wirkung von Jod deutlich.

Gegen die Metalle ist das Jod viel weniger aggressiv als seine nahen Verwandten Chlor, Brom und Fluor. Energischer wirkt Jodwasserstoff auf Metalle ein. Dies lässt sich folgendermassen recht hübsch zeigen. Wir geben in einen kleinen Porzellantiegel etwas Aluminiumpulver und dazu einige Blättchen metallisches Jod und verrühren die beiden Stoffe. Darüber giessen wir wenig Alkohol. Dabei entsteht etwas Jodwasserstoff. Erhitzen wir den Tiegel nun langsam, so bildet sich ein schwammiges Gebilde, das Aluminiumjodid.

Diese wenigen Anregungen sollen dazu beitragen, dass dem Jod, diesem auch für unsern Organismus so wichtigen Element (Jod und Schilddrüse!), etwas mehr Beachtung geschenkt werde als bisher.

Dr. L. Jecklin, Basel.

Klassisch — Romantisch

Auch wer in der Schule nicht Literaturgeschichte treibt, wird früher oder später diese beiden Begriffe zu erläutern haben. Bloss Definitionen werden da wenig helfen; das beste ist wohl, man verknüpfe diese Aufgabe mit der Behandlung ausgewählter Gedichte. Man frage beispielsweise die Schüler, was sie alles in ein Herbstgedicht hineinlegen würden, und lese darauf Goethes «Herbstgefühl». Die Betrachtung wird ergeben, wie paradox diese Ueberschrift für unser Empfinden gewählt sei, da Gefühle eigentlich gar nicht mitgeteilt werden und das Gedicht sich ganz im Sinnlichen erschöpft. Man halte daneben Schillers «Sehnsucht», in welchem die Anschauung sehr bald der Phantasie zu weichen hat. So verschieden beide Gedichte sind: sie stimmen im Zurückhalten des unmittelbaren Gefühlsausdrucks überein. Die Frage aber, ob denn Menschen jener Zeit nichts oder anders empfanden wie wir, würde auch von den Schülern als gegenstandslos angesehen; ein Hinweis auf Matthias Claudius' «Abendlied» müsste auch den leisesten Zweifel zerstreuen. Die heftige seelische Erschütterung in Goethes «An den Mond» spürt ein jeder; aber wie ist sie gebändigt, verhalten! Die Frage untergeordneter Bedeutung, wie es dem Dichter gelang, sein Weh zu meistern, möge zuerst besprochen werden. (Er schreibt nicht in der ersten Gefühlsaufwallung, suchte und fand Erleichterung im Verkehr mit Freunden.) Wichtiger ist die Frage nach dem Grund dieses Verhaltens. Die Antwort kann nur lauten, dass er im Stil einer ganzen Zeitepoche liegen müsse, der in allen Lebensäusserungen Mässigung verlangte. Ein Seitenblick auf die Art der englischen Kindererziehung und ein Hinweis darauf, dass gleichgerichtete Ziele auch in heutiger Zeit wieder lebendig sind, möge das Gesagte verdeutlichen, sowie ein Hinweis auf Napoleons bekannten Ausspruch über Goethe («Voilà un

¹⁾ P. Richter (1913): «Ueber die Entdeckung des Jods und ihre Vorgeschichte» in Archiv der Geschichte der Naturwissenschaften 4, 1.

²⁾ Siehe G. Bugge (Berlin 1929): «Das Buch der grossen Chemiker».

homme). Er meinte damit das ruhige, beherrschte Auftreten des Dichters, von dem er, der Lektüre von «Werthers Leiden» zufolge, eine ganz andere Vorstellung gehabt haben musste. Goethe hatte sich inzwischen in die Zucht genommen, und die Werke seiner mittleren Zeit sind der künstlerische Ausdruck seines Strebens nach Harmonie. Damit wären die Begriffe «Klassiker» und «klassisch» erarbeitet.

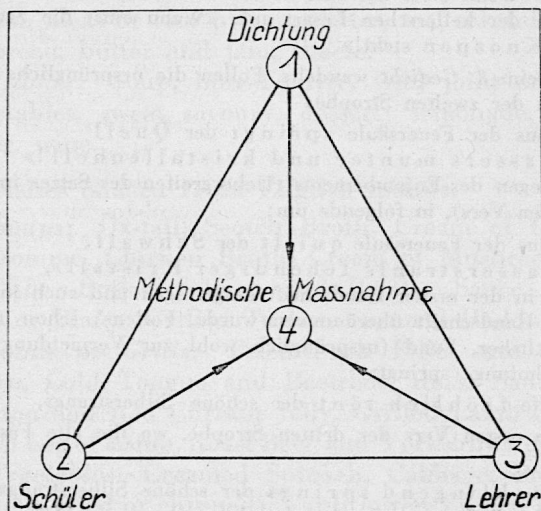
Hierauf stelle man Eichendorffs «Die Nacht» Matthias Claudius' «Abendlied» gegenüber. Der gewaltige Unterschied wird jedem klar. Der Mund des Dichters ist entsiegelt, jede Scheu im Aussprechen der Gefühle gewichen. Von einer Norm, der man sich willig unterordnet, ist keine Rede mehr, sie sei denn die eines schrankenlosen Individualismus. Wiederum lässt man die Schüler Mutmassungen anstellen über die Ursache dieses Wandels. Sie ist in der französischen Revolution zu erkennen, welche Jahrhunderte alte Ordnungen und Ueberzeugungen erschütterte und beseitigte. Die Generation, die im eindrucksfähigsten Kindesalter davon Zeuge war, wurde kurz vor dem Jahre 1800 volljährig. Ihre Dichter nennen wir «Romantiker» und ihre Dichtungsweise «romantisch». Es bleibt noch, letztere näher zu charakterisieren¹⁾, Einflüsse in Goethes Altersstil nachzuweisen und, an den Beginn der Ausführungen anknüpfend, herauszustellen, wie sehr wir, trotz gegenteiliger Strebungen, im Erleben und Dichten Kinder dieser Zeit sind.

Dr. O. Rietmann, St. Gallen.

Zur unterrichtlichen Behandlung von Gottfried Kellers „Feuer-Idylle“

I. Grundsätzliches.

Die richtige Behandlungsart ergibt sich in erster Linie aus dem *Wesen der Dichtung* selbst. Sodann sind aber die erreichten *Begabungsstufen der jugendlichen Seelen* und die *Wesensart der Lehrerpersönlichkeit* zu berücksichtigen.



¹⁾ Mörike, Verborgenheit: Abkehr von der Geselligkeit (cf. Goethe, «An den Mond»).

Id., Der Feuerreiter: Vorliebe für das Uebernatürliche unter Einbezug von Sagenstoffen.

Eichendorff, Die Nacht: Vorliebe für die Nachtseiten der Natur.

Brentano, Wiegenlied: Betonung der akustischen Elemente der Dichtersprache.

Novalis, Marienlied: Gefühlsüberschwang.

Im Dreieck, bestimmt durch drei Hauptpunkte, welche sinnbildlich die Natur der Dichtung, die Entwicklung der Klasse und die Eigenart des Lehrers darstellen, lässt sich ganz direkt jener Kernpunkt erschliessen, der die methodisch geeignete Massnahme bezeichnet.

Da Schüler und Lehrer in jedem einzelnen Falle wieder etwas andersartig beschaffen sind, müssen wir uns hier damit begnügen, an der in Frage stehenden Dichtung kurz die entstehungs- und wesensmässig besonderen Bedingungen aufzuzeigen und ihre Rückwirkung auf die Behandlungsart (bezogen auf Gehalt und Form) klar herauszustellen.

II. Geschichte des Zyklus.

Die «Feuer-Idylle» stellt einen Versversuch im Gefolge Herweghs und Grüns dar, in der Zeit der ersten lyrischen Periode des bereits gestaltungsmächtigen Dichters Gottfried Keller. Begierig ergriff damals seine Ueberfülle der Erfindungskräfte die grössere epische Vers-Erzählung.

Den Anlass zur «Feuer-Idylle» bot, nach des Dichters eigener Angabe, eine grosse Feuersbrunst, durch die am 27. April 1844, morgens vier Uhr, im sogenannten «Vogelsang» in Oberstrass (Zürich), Wohnhaus und Scheune des Gemeindeamanns zerstört wurden. Der Eindruck auf Keller war lebhaft. Er hegte den Stoff, an dem seine Phantasie fortspann, weiterhin in der Seele. Ein Jahr später, im Mai 1845, hatte sich um den Kern schon eine ausgedehnte Fabel gelegt. Daraus erwuchs eine Dichtung.

III. Wesen der Dichtung.

Der Zyklus von zehn Gedichten ist ein Mittelding zwischen Lyrik und Epik. In der als ganzem objektiven — wenn auch nicht auf die Vorgänge beim Brande beschränkten — Schilderung ringt sich vereinzelt das subjektive Gefühl durch. Der Dichter lässt seine Phantasie mit dem vorwärtsschreitenden Feuer wandern. Er gibt nicht nur das eine gewaltige Bild der Feuersbrunst bei Nacht, malerisch angeschaut; auch nicht Betrachtungen über Menschenwerke und ihre Vergänglichkeit oder ähnliche Gemeinplätze. Bei einem reichen, geizigen Bauern brennt es. Und satirisch entrollt Gottfried Keller eine Szene nach der andern; die ganze niedrige Denkart, die der Bauer in sein stolzes Haus hineinverbaut und -verborgen hatte, bringt die Flamme an den Tag. Aufgeschichtetes Brennholz, von dem er keinem Armen hatte abgeben wollen, verkohlt. Das Grundmotiv schafft eine breite Grundlage für lauter Einzelschilderungen in immer neuem Einsatz. Die Reihe von Momentbildern, tief lyrisch in ihrer Art, gibt eine wohlgeschlossene Gesamtschilderung des Ereignisses, voll sinnlicher Fülle und realistischer Charakteristik.

Einfache Mittel führen zu ergreifenden Wirkungen. Die «Feuer-Idylle», in den anspruchslosesten Jamben geschrieben, stellt sich in einem bescheidenen, jeden Reimluxus entbehrenden Kleide dar. Ruhig schreiten wir in den geraden Geleisen des Jambus dahin.

Die «Feuer-Idylle» erschien zunächst im zweiten Jahrgang des «Deutschen Taschenbuches» (1846) mit der aufdringlichen, von Arnold Ruge herrührenden Bezeichnung «eine Allegorie», wogegen der Dichter lebhaft Einspruch erhob. In einem Briefe Gottfried Kellers vom 28. September 1845, gerichtet an Johann Salomon Hegi, liest man: «Ich erhalte soeben den Probebogen aus dem diesjährigen „Deutschen Taschenbuch“, der meinen Beitrag enthält... Beim zweiten Gedichte „Feueridylle“ ist der Nebentitel „Allegorie“ durch Missverständnis hinzugekommen; es ist also ein Gedicht wie jedes andere, und nichts beliebig auszulegen oder zu deuten daran, als was in die Augen fällt. Du wirst diese Berichtigung notwendig finden.»

IV. (Methodischer) Weg zur Eröffnung des Gehaltes.

Das vom Lehrer lebendig auf die Klasse übertragene Dichtererlebnis der Feuersbrunst wird, möglichst im Anschluss an Bekanntes aus der Kellerbiographie, der Gegenstand einer *«Einstimmung»*, die alle einschlägigen Vorstellungen zu wecken versucht. Die Schüler fangen an, Entsprechendes aus der eigenen Umwelt (auch Büchern) zu berichten. Damit sind die Ausgangspunkte gewonnen, von denen aus, nach sehr verschiedenen Richtungen, sich Gedanken anknüpfen lassen. Der die Gespräche leitende Lehrer sucht zu erreichen, dass zuletzt das brennende Haus eines Geizhalses alle Sinne beschäftigt. So wird gemeinsam, breit erzählend, bereits auseinandergefaltet, was im Zyklus streng gebunden (gedichtet, verdichtet) vorliegt. Damit ist die Klasse zum eigentlichen epischen Kern vorgestossen. Sie hat, ohne bisheriges Anhören auch nur eines Teiles des grossen Gedichtes, den Inhalt — prosaisch — erfasst. Das erst ermöglicht den nachherigen ungehinderten, vollen *Genuss des Gehaltes* in der künstlerischen Fassung. Wenn nun, sozusagen als Höhepunkt, die Dichtung von einem (vorbereiteten!) Schüler oder vom (ebenfalls vorbereiteten!) Lehrer zusammenhängend vorgetragen wird, greift jenes Erschauern um sich, das sich immer dort spürbar macht, wo magisch-dichterische Kraft einen Stoff in seine letzte innere und äussere poetische Form, den künstlerisch einzig möglichen sprachlichen Ausdruck zwingt. Zwanglos schliessen sich, an ausgewählten Texten, nun einige Formbetrachtungen an.

Die Hellhörigen haben während der Rezitation sogar etwas geahnt vom *«Gehalt»*, der sich begreift *im weltanschaulichen Sinne*. Sie fühlten von ferne, wie der berufene Dichter bildlich eine Antwort auf die Frage nach dem menschlichen Dasein geben möchte, spürten dämmernd Kellers *«Idee»*, dass unentwegt und ewig neu der Quell des Lebens weiterströme, indem seine Formen wechseln. Solch tiefempfunder Sinn- erfassung möge der dumpfe Charakter belassen werden; in einer Art Rauschzustand setzt das — sich selbst überlassene — Wachstum des Bewusstseins am kräftigsten ein. Durch begrifflich-klares Herausstellen letzter Hintergründe müsste das Erlebnis sein Schönstes einbüssen: die Lebendigkeit.

V. Beschränkung auf typische Formfragen.

A. Einigen unter den zehn Gedichten ist der Zwiespalt zwischen Subjekt und Objekt verhängnisvoll geworden. Das jugendlich subjektive Element steht dem erzählenden, darstellenden Grundcharakter des Zyklus noch vielfach im Wege.

1. Das kann gezeigt werden am 2. *Gedicht* (*«Von Holz und Reisig eine hohe Wand...»*), wo der Brand des grossen Holz- und Reisigvorrates geschildert wird, den der geizige Bauer seit Jahren aufgestapelt und armen Witwen und Waisen selbstsüchtig verwehrt hat:

*«Nun flammt es auf in wildem Funkenflug,
Mit Scheun und Stall, Pferd, Wagen, Vieh und Pflug;
Die armen Weiber stehn und schau'n es an
Und wärmen lächelnd ihre Hände dran.»*

Hier, wo die Menschen, im Gedanken an den Geizhals, die Hände an der Feuerglut wärmen, wäre die Darstellung und mit ihr das Gedicht bildhaft abgeschlossen; aber nun tritt die jugendlich-persönliche Auffassung hervor, die doch auch zu Worte kommen will, und gibt ihre Randbemerkung:

*«Dies Lächeln mag die bleichste Blume sein,
Die zieren wird des Mannes Totenschrein. —
Weh dem, der solchen Blütenflor gesät,
Wenn einst die Saat in reifen Früchten steht!»*

2. Aber gerade die *«Feuer-Idylle»* bietet auch vollendete, wundervolle Proben Kellerscher Kunst. Da, wo das Empfinden sich schon zur Sachlichkeit erhebt und der rein sachlichen Darstellung eingeordnet erscheint, entstehen Gedichte von lebendigster Gegenständigkeit und weitem epischen Selbstvertrauen, wie das achte (*«Welch lieblich Wunder nimmt mein Auge wahr!»*).

Selbstloser Glaube, Hingabe an das Leben, Empfinden einfach-ewiger Naturgewalten zwingt das gelungene Gedicht Kellers in fünf Strophen zu epischer Grösse, epischer Weite.

B. Die Handschrift der *«Feuer-Idylle»*, in photo-mechanischer Wiedergabe bei Frey¹⁾, bietet ein Zeugnis für den Einfluss *Follens(é)* auf Gottfried Kellers Frühlyrik. Sie beweist, dass einige Wendungen, die wir als echt Kellerisch anzusehen geneigt sind, Follens Eigentum waren, und drängt den Schluss auf, dass der Berater doch manchen Schaden in Kellers Handschriften und selbst in den Korrekturfahnen ausgeflickt hat, ohne dass wir Nähte gewahren. Von den vorgeschlagenen Aenderungen hat Keller nur eine einzige abgewiesen. Alle übrigen nahm er an und behielt die meisten auch später bei.

Beispiele:

1. Als *Titel* schrieb Keller: *«Feuer-Idylle»*. Follen korrigierte: *«Feueridylle»*, was Keller dann richtig auf den Umschlag setzte.

2. Im 2. *Gedicht* hatte der letzte Vers der zweiten Strophe im Manuskript vom Mai 1845 geheissen: *«Er aber gabs nicht her in seinem Stolz!»* Follens Aenderung in der zweiten Handschrift: *«Er gabs nicht her in seinem Bauernstolz»* wurde in der dritten Handschrift von Keller übernommen und sogar in der ersten nachgetragen.

In der Ausgabe der *«Gedichte»* von 1846, wie im *«Deutschen Taschenbuch»* 1846 und den *«Gesammelten Gedichten»* 1883, tritt als Schlusszeile die etwas pedantisch anmutende follensische Variante: *«Wenn einst die Saat in reifen Früchten steht»* gegenüber der kellerschen Lesart auf: *«Wenn einst die Saat in reifen Knospen steht!»*.

3. Beim 8. *Gedicht* wandelte Follen die ursprüngliche Fassung in der zweiten Strophe:

*«Und aus der Feuersäule springt der Quell
Des Wassers munter und kristallenhell!»*
wohl wegen des Enjambements (Uebergreifen des Satzes in den folgenden Vers), in folgende um:

*«Und aus der Feuersäule quillt der Schwall,
Des Wasserstrahls lebendiger Kristall»,*
welche in der ersten Handschrift eingetragen und auch in der dritten Handschrift übernommen wurde. Follens', schon mehr unglücklicher, Fund (ursprünglich wohl zur Vermeidung der Wiederholung *«springt»*):

«Wie fröhlich tönt der schöne Silberstrang»,
für den ersten Vers der dritten Strophe, wo die alte Fassung sagte:

«Wie klingend springt der schöne Silberstrang»
wurde von Keller selbst in die erste Handschrift übertragen und ebenfalls in die dritte übernommen.

Auf Follens bestimmende Eingriffe weist vor allem hin, dass Gottfried Keller die von Follen an der *«Feuer-Idylle»* vorgenommenen Korrekturen, ausser

¹⁾ Gottfried Kellers Frühlyrik (sechzig faksimilierte Gedichte). Eingeleitet und herausgegeben von Adolf Frey (H. Haessel), Leipzig 1909.

der einen zurückgewiesenen, jeweilen nicht nur aus der Handschrift «Meister» in die Handschrift «Schulz» übertrug, sondern auch in den Manuskriptband der Stadtbibliothek.
Viktor Vögeli.

English lessons

(Ergänzungsstoff zum Englischlehrmittel «English for Swiss Boys and Girls» von U. Schulthess. Ziel: Wortschatzbereicherung und Vermittlung von Redewendungen des englischen Alltagsgebrauches.)

English meals.

1. English meal-times.

Breakfast: Breakfast is the first meal in the day.

Lunch or Luncheon: At mid-day or one o'clock some families take lunch (luncheon). This is a light meal because they have late dinner. Others have dinner at this time and tea or high tea in the evening.

Afternoon tea: Afternoon tea is served between four and five o'clock.

Tea or High tea: For the evening meal some people take tea (bread and butter) or high tea (with cold meat etc.), also called knife-and-fork tea, at six o'clock.

Dinner: Others have dinner at seven or eight o'clock (called late dinner).

Supper: Supper is taken in the evening between nine and ten o'clock and can be either a light or a copious meal.

2. What English people eat and drink.

Breakfast: Grape-fruit, porridge or orange-juice, fish, bacon and eggs, toast, marmalade, butter, tea, coffee, chocolate or cocoa.

Lunch or Luncheon: Cold meat, fish, eggs (boiled, fried, scrambled), bread and butter, toast, salad, fruit, tea or coffee.

Afternoon tea: Tea (Indian or China tea), scones, sandwiches, cake, pastries, bread and butter.

High tea: Cold ham and salad, fruit-tart, fruit and cream, meat or fish pie, omelettes, tea, several kinds of bread, butter and jam, cheese.

Dinner: Soup, hors-d'œuvre, fish, joint or grill, vegetables, sweet, savoury, dessert; lemonade, milk, cider, wine.

3. Dishes chosen from English menus.

Soups: Ox-tail, Scotch Broth, Cream of Celery, Consommé, Chicken Broth, Cream of Mushroom.

Fish: Boiled Salmon and Parsley Sauce, Fried Sole or Plaice, Grilled Turbot, Steamed Haddock.

Joints or Grills: Fried Pork Fillet and Apple Sauce, Cold Tongue and Beetroot, Roast Saddle of Mutton and Red Currant Jelly, Grilled Lamb Chops, Roast Leg of Lamb, Roast Beef and Yorkshire Pudding.

Vegetables: Creamed Spinach, Cabbage, Potatoes (boiled, fried or chipped), Cauliflower, French Beans, Green Peas.

Sweets: Tart (gooseberry, raspberry, strawberry), Pie (apple, raisin, rhubarb), Pudding (steamed fig, ginger), Junket and Cream, Fruit and Custard.

Savoury: Cheese (Dutch, Swiss, Cheddar, Gorgonzola, Stilton) served with butter and biscuits.

Dessert: Fruit (apples, bananas, pears, oranges), Nuts.

4. An English table.

(The following articles of cutlery, china and linen are used at an English meal):

Table-cloth or luncheon mats, serviette, spoon, knife, fork, glass, cup, tureen, dish, plate, soup-ladle, carving-knife, fork and steel, saucer, water-jug, cruet-stand (salt, pepper, mustard), sugar-basin or bowl, cream-jug, bread-plate, toast-rack, egg-cup, marmalade-jar, side-dish, salad-servers, pastry-fork, decanter, tea-pot, sugar-tongs, nut-cracker, corkscrew, tooth-pick, tea-strainer.

5. Some expressions.

to lay or set the table	= den Tisch decken
to pour out the tea	= Tee einschenken
to hand round	= herumgeben
to pass things	= etwas reichen
to sit down at table	= sich zu Tisch setzen
to say grace	= das Tischgebet sprechen
to help oneself	= sich bedienen
a helping of ...	= eine Portion ...
to clear the table	= den Tisch abräumen
May I help you to ...	= darf ich Ihnen ... anbieten
May I trouble you for ...	= dürfte ich Sie ... bitten
your health!	= auf Ihr Wohl!
tea is served	= der Tee ist aufgetragen

6. Exercise.

Form sentences with the following expressions: a piece of, a cup of, a slice of, a bottle of, a glass of, a pound of, a lot of, a plate of, a box of, a jug of, plenty of.

Example: Will you please give me another piece of cheese?
Werner Kuhn, Zürich.

Aus der französischen Volkssprache

Als Ergänzung zum Lehrstoff unserer Französischbücher der Bezirksschulstufe habe ich mit einem Extrakapitel, das ich jeweils an den oberen Klassen einbaue, gute Erfahrungen gemacht. Es handelt sich um eine kleine, ausgewählte Sammlung der meistgebrauchten familiären, burschikosen, oft derben, nicht salonfähigen Ausdrücke, die dem Deutschschweizer «greenhorn» schon bei seinem Eintritt ins französische Sprachgebiet auf Schritt und Tritt begegnen, von denen er kaum je gehört hat. Einige davon gehen in das Gebiet der Sondersprache (argot), figurieren deshalb nicht in den gewöhnlichen Wörterbüchern, lassen sich aber ausgezeichnet in den Deutschschweizer Schülerjargon übertragen, was den Schülern besonders Spass bereitet, da sie dabei oft findiger sind als der Lehrer selbst.

Eine kleine Probe:

Une balle	= ein Franken, «e Stei, e Meter, e Stutz».
	engl. a bob = one shilling.
le fourbi	= die Siebensachen, der Kram, «s'Züg, s'Glump».
il est fichu, foutu	= er ist erledigt, futsch, dahin.
le cafard	= die schlechte Stimmung, der Seelenkater, «i ha de Moralisch».
bouffer, boulotter	= «frässe, spachtle».
bûcher	= «chrampe, ochse».
la bagnole	= das Auto (Kleinauto)

les rupins	= die Reichen.
le pèse, le fric, la galette, les ronds	= Geld, «Chlötz, Chlütter, Pulver».
un patelin	= ein Dorf, «es Näscht, es Kaff».
le machin	= das Ding.
c'est moche	= das ist schlecht, mies.
c'est épatant	= das ist fabelhaft, «gerisse, gross».
le boulot	= die berufliche Arbeit, «Büetz».
charrier	= spassen, jem. necken, «uf- zie».
le copain, la copine	= der Kamerad, die Kamera- din.
se grouiller	= sich beeilen, «sich rode».
les gosses, les mioches	= die Kinder, «d'Gofe, d'Grotzli».
un veinard	= ein Glückspilz.
le bistro	= das Wirtshaus, die Schenke, «d'Beitz».
se débîner	= sich davonmachen, «abzäp- fe, Fäde zieh, abhaue» (s. O. v. Greyerz: Aus meiner Sprachgeschichte).

Diese Wörter werden in die entsprechenden sinn-
fälligen Redeverbindungen (contexte) eingekleidet.
Diese Art der Wiedergabe, sowie die Mundartüber-
setzung deutet ihren Sprachgebrauch an. Sie sind
eben nicht in jeglicher Umgebung am Platze. Die
Jugend verwendet sie täglich, stündlich. Im Verkehr
mit Soldaten, Sportsleuten, überhaupt in der fami-
liären Umgangssprache begegnet man ihnen, den mei-
sten wenigstens, jeden Augenblick. Sie sind sprach-
liches Allgemeingut.

Folgender Brief stammt von einem Neuenburger
Versicherungsangestellten. Er ist nicht «gestellt»,
sondern in vorliegender Fassung nach einem fröh-
lichen Gelage voll ausgelassenem Getriebe an seinen
Freund geschrieben worden. Man stosse sich nicht
an der derben Sprache. Solch dionysische Töne ver-
tragen sich schlecht mit dem Geist der Schulstube,
bilden aber für den Sprachbeflissenen ein interes-
santes und anziehendes Feld.

Mon cher vieux,

Pour cette fois, je ne viens pas te retaper pour
de la galette¹. Mais j'en ai une bonne à te raconter.
Figure-toi que vendredi, j'ai enlevé une fameuse af-
faire. Donc, j'étais au pèse!² Tu sais bien que, sans
vouloir dire que j'ai bon cœur, j'ai tout de même
pensé aux copains, chaque fois que j'avais du fric?² Je
les convoquai, et comme pour de telles invitations
il n'y a pas besoin de leur faire signe avec des portes
de granges, tous se radinèrent³ à l'heure convenue
dans un p'tit bistro⁴ du coin. Les uns arrivèrent même
bras dessus bras dessous avec leur copine. Ah, tu sais
mon vieux, c'était épatant de voir toutes ces fri-
mousses⁵ rayonnantes se mettre à table. Oui, rayon-
nantes, puisque la plupart des convives ont été comme
moi, des gosses du faubourg dont les parents tiraient
le diable par la queue.⁶ Tout mioches — il y a quinze
ans environs — on jouait des tours ensemble.

On se mit donc à table. Ah, mais quelle popote⁷
elle nous fit la mémère. Pour un coup de gueuleton⁸
c'en était un! Poissons, bidoche,⁹ rien ne manquait

et tout à discrétion. Et les pinards¹⁰, si tu avais vu les
flacons alignés sur la table! Enfin on a bouffé¹¹
comme des rupins.¹² Comme le pinard nous avait
tous un tantinet¹³ éméché,¹⁴ on se mit à faire du
chahut¹⁵. Chacun racontait sa godriole¹⁶. Après,
on se mit à danser. Et le chambard¹⁷ continuait
jusqu'à ce que le flic¹⁸ du quartier vint nous prier
de finir notre kermesse¹⁹. Par bonheur, c'était un
bon type. On l'a charrié²⁰ un brin, et Popole²¹, qui
était noir²², n'a pas manqué de se payer de sa tête²³.
J'avais un peu la pétoche²⁴, que ça tourne mal. J'ai
offert un verre au cogne¹⁸, et comme j'avais ma
bagnole²⁵, je pris Popole par les bras et l'ai reconduit
dans sa tôle²⁶. Le pauvre, il avait une telle cuite²⁷
qu'il me fallut le mettre au plumard²⁸. Moi-même,
tout en étant de sang-froid, j'en avais ma dose. Je
suis rentré directement et je me suis mis au pieu²³.
J'ai roupillé²⁹ jusqu'à onze heures. Chose étonnante,
pas de cafard³⁰, je suis très bien. Et maintenant je
vais casser la croûte³¹ avec ma petite dans un pate-
lin³² de la banlieue. Histoire d'être un peu tran-
quille, seul à seul.

Je n'ai pas encore revu les copains qui tous ont
regretté ton absence hier soir. J'espère que lors de
ta prochaine sortie, tu seras des nôtres. Bien le bon-
jour à ta petite et à toi une cordiale poignée de main.

Ton S.

¹ retaper pour de la galette = emprunter de
l'argent. ² j'étais au pèse, j'avais du fric = j'avais
de l'argent. ³ arrivèrent. ⁴ restaurant. ⁵ figure.
⁶ tiraient le diable par la queue-vivaient dans la
pauvreté. ⁷ faire la popote = préparer des plats à
la cuisine, au sens original: réunion de personnes
qui mangent en commun. ⁸ coup de gueuleton =
repas copieux. ⁹ viande. ¹⁰ vin. ¹¹ mangé. ¹² riches.
¹³ un peu. ¹⁴ soûlé. ¹⁵ bruit, tapage. ¹⁶ bon mot,
plaisanterie. ¹⁷ vacarme. ¹⁸ agent de police. ¹⁹ allem.
Kirchweih. ²⁰ taquiner, se moquer. ²¹ Paul. ²² soûl.
²³ se payer de sa tête = se railler, importuner. ²⁴ peur.
²⁵ auto, au sens original: mauvaise voiture. ²⁶ chambre.
²⁷ avait une telle cuite = était tellement ivre. ²⁸ lit.
²⁹ dormi, au sens précis: sommeillé. ³⁰ idées noires.
³¹ casser la croûte = faire une légère collation, aller
manger. ³² petit village.

H. Lüthy.

Bemerkungen zu einem neuen Lateinbuch¹

So mannigfaltig das schweizerische Schulwesen
an sich ist, so verschiedenartig sind die an unsern
Gymnasien gebrauchten lateinischen Uebungsbücher.
Dr. Heinrich Pestalozzi, Lehrer an der Kantonsschule
Zürich, hat sich das hohe Ziel gesetzt, veraltete ein-
heimische Lehrmittel (Wyss²) und ausländische
Werke (Ludus, Ars, Palaestra) durch ein neues
schweizerisches Uebungsbuch zu ersetzen; zugleich
wünscht er eine durchgreifende und grundsätzliche
Umstellung im Anfangsunterricht überhaupt. So ist
sein Buch aus einer doppelten Kampfstellung heraus
entstanden; das spürt man ihm insofern an, als das
Ueberbordwerfen alter Grundsätze und Methoden
doch vielleicht etwas zu radikal geschieht. Nach ei-

¹) Lateinbuch für Schweizer Gymnasien von Dr. Heinrich
Pestalozzi, Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, 1940.

²) Wilhelm Wyss, Lateinisches Uebungs- und Lesebuch für
Anfänger. 9. Aufl. bearbeitet von H. Frey 1941 (Beer & Co.).

nem Jahr praktischen Unterrichts mit dem neuen Lehrbuch mögen einige zustimmende und kritische Bemerkungen wohl gestattet sein.

Es liegt dem Verfasser vor allem daran, Grammatik und deutsch-lat. Uebersetzungen auf ein Minimum zu beschränken; er legt das Hauptgewicht auf die lat. Lesestücke. Man ist ihm dankbar dafür, dass er versucht, möglichst früh Originaltexte zu bringen; von den bisherigen, auf bestimmte grammatikalische Regeln zugeschnittenen, ja fabrizierten Sätzen haben Lehrer und Schüler übergenug. Ebenso richtig ist das Prinzip «Das neue Wort erscheint im Stück». Es ist wirklich sinnlos, die Schüler Wörter lernen zu lassen, bevor sie ihnen in einem zusammenhängenden Text, in einem sinnvollen Satz begegnet sind. Es ist nun aber gar nicht leicht, Originaltexte zu finden, die auch dem Anfänger verständlich sind. Es gibt Stücke, in denen Pestalozzi diese Aufgabe ausgezeichnet gelöst hat, indem er zugleich ein angesprochenes Thema durchhält (48 c, 49: *vita rustica*). Doch ist er der Versuchung, überall interessanten Stoff zu bringen, allzusehr erlegen und hat das Vokabular ohne Rücksicht auf das Fassungsvermögen des Schülers überladen. Ein Teil der einmal gebrauchten Wörter kommt später kaum mehr vor, so dass man sich fragt, wozu der Schüler sie eigentlich lernen soll. Hier müsste der Verfasser bei einer zweiten Auflage gewaltig reduzieren, sei es, dass er die nicht häufig gebrauchten Wörter als Anmerkungen im Textteil bringt, wo der Schüler sie im Zusammenhang wohl versteht, sein Gedächtnis aber nicht damit belasten muss, oder dass er das Vokabular in zwei Teile teilt, wovon der eine zum Nachschlagen da wäre, der andere aber zum Lernen. Im Vokabular wäre auch sonst manche Aenderung wünschenswert, z. B. Aufnahme aller Eigennamen, da diese in den deutschen Stücken wieder vorkommen (dabei sollte das humanistische Basiläa in 4 durch das ältere Basilia ersetzt werden), schärfere Trennung des klassischen und christlichen Sprachgutes, was leicht durch den Zusatz *Eccl.* geschehen könnte (Ansätze dazu sind in 26 a vorhanden. In 23 b müssten *salvare* — *servare*, *salvator* — *servator* einander gegenübergestellt werden. In 25 a wäre *cantio* im Text zu lassen, aber *cantus* zu lernen; dasselbe gilt für *lumen* — *luminare*, 35); ebenso wünschenswert wäre die Bezeichnung nur poetisch gebrauchter Wörter (vgl. *navita* — *nauta*, 30 a; dieses Prinzip ist aber nicht konsequent durchgeführt). Meiner Meinung nach wäre ein deutsch-lat. Wörterverzeichnis den gelegentlichen Rückweisen im Text weit vorzuziehen; dankbar wäre man auch für ein Verzeichnis der Originalstellen, besonders der Verse.

Es ist klar, dass in einem erstmals gedruckten Übungsbuch Unstimmigkeiten nicht zu vermeiden sind, manches lässt sich auch erst im praktischen Unterricht richtig beurteilen; man tut dem Verfasser daher einen Gefallen, wenn man ihn auf Einzelheiten aufmerksam macht (*rosa* z. B. ist kollektiv, sollte daher in Stück 8 nicht im Plural gebraucht werden; statt *Vergilii liber* in St. 9 würde man besser *libri* oder dann *carmen* schreiben; *saltare* — St. 7 — ist wohl von *salire* abzuleiten, aber bedeutet nun einmal tanzen und sollte in dieser Bedeutung gelernt werden). Man dürfte auch nicht zuviel Kindertümelei in ein Lehrbuch hineinzubringen, so lustig es manchmal im mündlichen Unterricht sein kann (*Pueri*

ranas captant, Nr. 7; die Bauern priesen die Musse des Lehrers, Nr. 16; ein Ungeheuer ist im Walde versteckt, Nr. 19). So müsste überhaupt die Auswahl der Einzelsätze und Stücke nochmals überprüft werden; dass Ovid und Vergil in gleichem Masse benützt werden, tut einem für den letzteren leid. Und warum findet man nirgends einen Enniusvers, wie z. B. jenen wunderbaren «*Iuppiter hic risit...*» (457 s), oder auch nur den lautmalerischen «*at tuba...*» (140)? Dass den Kindern die Bibeltexte besonders nahestehen, ist leider nicht mehr wahr; die Bibelkenntnis im allgemeinen ist ja erschreckend tief gesunken. Es scheint mir trotzdem richtig, einzelne Vulgatatexte zu bringen (die Weihnachtsgeschichte möchte ich nicht missen, und lat. Lieder zu singen — 62 c — macht den Mädchen besondere Freude), doch darf ihre Bedeutung nicht überschätzt werden; auch muss Rom immer Zentrum der Betrachtung bleiben.

Es wäre sehr zu wünschen, dass der Verfasser eines neuen Lehrbuches, das mit den alten Traditionen ganz brechen will, die Fachkollegen über seine Absichten und Methoden orientiert, sei es in einem Vorwort zum Buch oder in einer separat gedruckten methodischen Anleitung. Der Aufbau der einzelnen Stücke ist für den Lehrer ohne Zweifel interessant (in St. 52 b erscheint zuerst die Grundform, zugleich mit dem Hinweis auf die Formgleichheit mit *velle*; dann *posse* als selbständiges Verbum in der Bedeutung Macht haben; hierauf folgt die Verwendung als Hilfsverb, dann die Erweiterung der Verbalvorstellung in *potestas*, *possidere*, *potens*. Hier wird noch der Gen. bei Adj. angefügt.) und vermittelt dem Schüler eine Fülle von sprachlichen Zusammenhängen. Dies ist einer der grossen Vorzüge des Pestalozzischen Buches: Verlebendigung der Sprache und des Stoffes. Mit Recht weist er der Wortbildung einen so wichtigen Platz zu; mit Recht nimmt er *ire* so weit voran (18 b, vgl. Wyss 105!); mit Recht bricht er mit der en-bloc-Behandlung der Pronomina; mit Recht lässt er im Wortschatz der 12jährigen abstrakte Begriffe möglichst lange weg (*audacia* ist der erste, St. 16). Er hat auch die schwierige Aufgabe, ein Jahr Latein ohne Konjunktiv zu treiben, ausgezeichnet gelöst, und dass Phaedrusfabeln weitgehend in der 2. Klasse schon gelesen werden können, ist zweifellos ein Gewinn. Doch dürfen auch hier schwere Bedenken nicht verschwiegen werden: kommt nicht auf diese Weise die formale Schulung etwas zu kurz? Latein zu lernen ist nun einmal kein Spiel; ohne ständiges Exerzieren geht es nicht ab. Bei der Pestalozzischen Methode ist besonders für mittelmässige Schüler die Gefahr gross, in ein Chaos der Formen und Wörter hineinzugeraten. Es kommt einem Josef II in den Sinn, von dem Friedrich der Grosse einmal gesagt hat, er tue immer den zweiten Schritt, bevor er den ersten gemacht habe. Ist fehlende Kongruenz Zufall oder Absicht? Das Fut. exactum wird in 46 a behandelt (ohne Zweifel ist es ein Vorteil für die Schüler, wenn es so spät geschieht), die ersten Formen kommen aber in 45 b. Die 5. Dekl. gehört ins St. 47 c; das erste Wort — *dies* — erscheint aber schon in 47 a. Soll damit dem Schüler bereits ein neues Morgenrot gezeigt werden? Ich glaube, es verwirrt ihn bloss. Was die Grammatik im Anhang des Buches betrifft, so sollte sie entweder überhaupt gestrichen oder dann nach alt-

bewährtem System vollständig gebracht werden. In der jetzigen Form ist sie unbrauchbar.

Der Verfasser betont in einem (ungedruckten) Begleitschreiben zu seinem Buch dessen schweizerischen Charakter. Es ist ja auch auf die Landesausstellung hin abgeschlossen worden. So ist man erstaunt, wenn man beim Durcharbeiten des Stoffes wenig typisch Schweizerisches findet. Warum nicht ein paar Inschriften aufnehmen? Ein Hinweis auf die Zürcher Bärenjäger (jetzt bei Howald-Meyer, Die röm. Schweiz, Nr. 261) oder die Genfer Schiffergilden (Nr. 92) wäre doch ganz interessant. Die Inschriften aus Vindonissa finden sich schon im Übungsbuch von Boesch³⁾, I 78, II 80 u. a.; sie hätten Vorbild sein können. Bei Stück 41 b (mors Drusi) vermisst man einen Hinweis auf die Alpenkämpfe der beiden Brüder Tiberius und Drusus und die Seeschlacht auf dem Bodensee (vgl. Stähelin, Die Schweiz in röm. Zeit, p. 91). Warum sollen die Schüler wissen, wie Drusus in den Wäldern Germaniens sein Bein gebrochen hat, aber nicht, was einst am Bodensee geschah? Man könnte es erst noch illustrieren mit dem tropaeum Augusti in la Turbie.

Abschliessend wäre zu sagen, dass das neue Lateinbuch eine Menge vorzüglicher Gedanken und Anregungen bietet, dass es aber in einer zweiten Auflage stark umgearbeitet werden müsste. Ob das Hauptziel, Erleichterung der Lektüre in den oberen Klassen, erreicht wird, muss uns die Erfahrung lehren. Hoffen wir, dass es dem Verfasser gelingt, etwas wirklich Neues, Lebendiges zu schaffen, ohne den soliden, sicheren Boden des Alten zu verlieren. So würde er dem Latein neue Freunde werben.

Margrit Kunz (Zürich).

Neudruck des Mittelschulatlases

Mitteilung der Konferenz der kant. Erziehungsdirektoren.

Delegation für den schweiz. Schulatlas.

Das Erscheinen der 8. deutschen Auflage des Mittelschulatlases war für 1940 vorgesehen. Schon während der Landesausstellung 1939 konnte in der Abteilung der graphischen Kunst von einem interessierten Publikum der Druck einzelner Bogen dieser Auflage beobachtet werden. Bei Ausbruch des Krieges im September 1939 wurde der Weiterdruck gänzlich eingestellt. Eine Verlegenheit für die Mittelschulen entstand deshalb nicht, weil durch Bundesratsbeschluss vom 3. Oktober 1939 der Verkauf auch von Mittelschulatlanten verboten wurde. Der damalige Vorrat reichte deshalb weiter, als nach den Erfahrungen in normalen Zeiten anzunehmen war. Heute ist zwar die Abgabe von Mittelschulatlanten wieder gestattet, der Vorrat aber deckt die Bedürfnisse noch mindestens für das Jahr 1941, wenn nicht noch länger.

Unter diesen Umständen hat die Atlas-Delegation der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren beschlossen, den Druck der noch unfertigen Bogen der neuen Auflage so weit als nur möglich hinauszuschieben und dann nur einen Teil der Auflage fertigstellen zu lassen. Damit hofft sie, den dringendsten Bedürfnissen der Schulen Rechnung tragen zu können.

³⁾ P. Boesch, Lateinisches Übungsbuch für schweizerische Gymnasien, I. Teil 4. u. 5. Aufl. 1940 (Rascher-Verlag), II. Teil 2. Aufl. 1929 (Orell Füssli Verlag).

nen und in die Lage versetzt zu werden, beim restlichen Teil der Auflage Änderungen noch vorzunehmen, soweit solche in jenem Zeitpunkt als abgeklärt gelten dürfen.

Namens und im Auftrage der Atlas-Delegation

Der Präsident:

Der Sekretär:

Dr. A. Rudolf, Reg.-Rat. G. Frei, Prof.

Besoldungsfragen im Bundeshaus

(Von unserem Bundesstadtkorrespondenten.)

Als in den Jahren 1932, 1933, 1934 der Lebenshaltungsindex sank, waren die Blicke vieler kantonalen Verwaltungen nach Bern gerichtet, von wo aus der Vorstoss für einen Besoldungsabbau erwartet wurde. Der Bund ist in der Besoldungsgestaltung für viele Kantone massgebend gewesen, zum mindesten infolge einer psychologischen Wirkung. Deshalb mögen auch heute wieder, wo die Preise im Steigen sind und im Bundeshaus ein Aufbau der Beamtenbesoldungen erwogen wird, diese Vorgänge weitere Kreise interessieren.

Der Bundesrat beabsichtigt, den steigenden Lebenskosten Rechnung zu tragen und den bisherigen *Besoldungsabbau von 13% auf 8% zu ermässigen*. Sein Projekt ist zwar noch nicht offiziell bekanntgegeben worden, da aber die Richtlinien dazu der nationalrätlichen Vollmachtenkommission und den Personalverbänden unterbreitet worden sind, konnte davon Kenntnis genommen werden.

Die bisherige Gestaltung von Lebenshaltung und Bundesbesoldungen war die folgende. Als 1928 das Beamtengesetz in Kraft trat, stand der Lebenshaltungsindex sehr hoch: auf 161. Vom folgenden Jahr an begannen die Lebenskosten zu sinken, bis im Jahre 1933 bei einem Index von 131 ein erster Besoldungsabbau von 7,5% durchgeführt wurde. 1936, bei einem Index von 130 (Vorjahr: 128) wurde der Abbau auf 15% verschärft. Das Jahr 1938 brachte dann bei einem Index von 137 eine erste Lohnabbau-milderung, nämlich auf 13%. Seither ist dieser Ansatz beibehalten worden bis heute.

Ein Vergleich zwischen Index und Besoldungen zeigt, dass nicht eine Parallelität zwischen beiden besteht. Einmal hinkt die Lohngestaltung bekanntlich den Schwankungen der Lebenshaltungskosten nach, weil es immer eine gewisse Zeit braucht, bis die grosse Verwaltungsmaschine in Gang gebracht wird. Sodann ist der Abbau schärfer ausgefallen als die Senkung der Lebenskosten es gerechtfertigt hätte, weil es galt, ganz unabhängig von Lebenshaltungskosten, für den Bundesfiskus Einsparungen zu erzielen.

Schon im Jahre 1939 wollte der Bundesrat dem Personal eine Aufbesserung zubilligen und schlug in Verbindung mit der Sanierung der Pensionskassen, die vom Personal Lasten verlangte, eine Milderung des Abbaus auf 10% vor. Damals stand der Index noch auf 138. Das Volk hat dieses Projekt am 3. Dezember 1939 verworfen.

Heute nun sind Brot und Milch und viele andere Lebensmittel wie namentlich auch die Brennstoffe beträchtlich im Preis gestiegen, so dass der Lebenshaltungsindex bereits auf 163 (Februar 1941) geklettert ist. Der Bundesrat geht daher bereits weiter und beabsichtigt, den Lohnabbau, wie schon erwähnt, auf 8% zu mildern. Die nationalrätliche Vollmachtenkommission hat bereits zugestimmt und es ist zu erwarten, dass der Bundesrat im kommenden Monat in diesem Sinne beschliessen wird, und zwar aus eigener Kompetenz auf Grund der Vollmachten, also ohne Debatte im Parlament und ohne Volksabstimmung.

Die genannten Abbau-Prozente sind nominell und entsprechen infolge gewisser abzugsfreier Beträge (ein Minimum von Fr. 1800, Ortszuschläge usw.) nicht dem wirklichen Abbau. Der bisherige Abbau betrug effektiv im Durchschnitt 7,7% und wird (bei nominell 8%) auf effektiv 4,7% gemildert. Die *Aufbesserung* wird für das Gros der Beamten effektiv vier bis fünf Prozent ausmachen.

Für die untern Kategorien, die vom Besoldungsabbau verschont wurden und daher logischerweise auch von keiner Abbaumilderung profitieren würden, sind besondere Teuerungszulagen vorgesehen von jährlich Fr. 200 für Verheiratete und Fr. 100 für Ledige.

Ferner soll auch (wie im verworfenen Gesetzentwurf von 1939) eine einmalige *Heiratszulage* von Fr. 400 ausgerichtet werden.

Die Bestimmungen jenes Gesetzes sind überhaupt im allgemeinen zum Vorbild genommen worden; was die *Sanierung der Pensionskassen* betrifft allerdings unter Verschärfung der Lasten des Personals, wie es der Opposition gegen das Gesetz entsprechen dürfte. Die Folgerungen aus jener Abstimmung sind also gezogen worden. Es wird die Rente von 70 auf 68% herabgesetzt, für neueintretende Beamte sogar auf 60%. Das Dienstalter zur Erreichung des Maximums wird von 30 auf 35 Jahre erhöht mit der Bestimmung, dass diese Frist erst vom 22. Altersjahr zu laufen beginnt. Die vom Beamten zu zahlende Prämie schliesslich wird erhöht für das Bundespersonal von 5 auf 6%, für das Bundesbahnpersonal sogar auf 7% (bisher je nach Kategorie 5 bis 6,25%).

Die vorgesehene Besoldungsaufbesserung minus die für die Sanierung der Pensionskassen geforderten Mehrleistungen wird nicht genügen, um die Preisteuerung auszugleichen. Die Volksabstimmung vom 3. Dezember 1939 hat aber zu verstehen gegeben, dass die Pensionsberechtigung von der Mehrheit des Volkes — die keine solche genießt — als eine grosse Begünstigung gewertet wird und deshalb auch bei der Beurteilung der Beamtenbesoldung nicht übersehen werden darf.

Die Tendenz der eidgenössischen Politik geht auf eine möglichste Tiefhaltung von Preisen und Löhnen. Durch den bundesrätlichen Vorschlag, die Bundesbesoldungen um einige Prozente aufzubessern, wird nun aber dokumentiert, dass dieser Grundsatz nicht starr eingehalten werden soll und dass der Zeitpunkt zu einer Anpassung an die höhern Lebenskosten jetzt da ist.

W. v. G.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins vom 19. April 1941:

1. Es wird eine gemeinsame Eingabe des Lehrervereins und des Beamtenverbandes an die Finanzdirektion in bezug auf die Teuerungszulagen 1941 gutgeheissen.

2. Der Vorstand nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, dass der Regierungsrat die definitive Wahl eines zu Unrecht angefochtenen Lehrers auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen bestätigt hat.

3. Der Vorstand erklärt sich bereit, den Vertrieb des geplanten «Baselbieter Jahrbuches» unter der Lehrerschaft zu fördern.

4. Herr Erziehungsrat W. Erb erstattet Bericht über die Verhandlungen der Kommission für die Einführung des 9. Schuljahres.

O. R.

Baselstadt.

Sie Sommer-Schulferien werden wie bisher auf 5 Wochen — 5. Juli bis 9. August — angesetzt, womit eine frühere, anderslautende Verfügung aufgehoben wird. **

Graubünden.

An der Kantonsschule Chur herrscht seit Jahren Raumnot. Es fehlt an geeigneten Aufenthaltsräumen für auswärtige Schüler, an Lokalen für Projektionen; nicht alle Lehrkräfte haben ein ständiges Zimmer. Im Jahre 1937 hat die Lehrerschaft eine Eingabe an die Regierung mit dem Gesuch um Abhilfe gemacht. Die Regierung, insbesondere auch der Erziehungschef Dr. A. Nadig, hat die Notwendigkeit erkannt, der Raumnot abzuhelpen. Eine Plankonkurrenz ergab sehr verschiedene Lösungen, da die Aufgabe sich als recht schwierig erwies. Den ersten Preis erhielt Architekt Hs. Hächler in Chur. Auf Grund weiterer Studien kam die Regierung zu einer Vorlage an den Grossen Rat mit dem Antrag, den Bau im Kostenvoranschlag von Fr. 1 239 500. — auszuführen. Der Grosse Rat stimmte mit grossem Mehr zu. Den Zeitpunkt für die bezügliche Volksabstimmung setzt der Kleine Rat fest. Sollte bis dahin eine Verteuerung von mehr als 15% eingetreten sein, muss er jedoch die Vorlage nochmals dem Grossen Rat zur Beschlussfassung vorlegen. h.

In Graubünden beginnt das Schuljahr jeweilen im Herbst nach den langen Sommerferien. Das ist ganz natürlich. Wenn aber Gemeinden ihre Schulzeit verlängern und dementsprechend die Sommerferien kürzen, so taucht etwa die Frage auf, ob nicht der Beginn des Schulkurses auf den Frühling zu verlegen sei. Veranlassung zu dieser Aenderung kann besonders ein grosser Wechsel bei Schülern von und nach andern Kantonen geben. Auch hat man das Gefühl, man könnte Interesse und Lerneifer im Frühling besser wecken bei einem Uebertritt in eine neue Klasse, zu einem andern Lehrer, bei neuem Stoff. Vor zwei Jahren führte St. Moritz probeweise eine Neuordnung des Schulbeginns und der Schulferien ein. Darnach fängt das neue Schuljahr nach Ostern an. Am 1. Juli beginnen die Sommerferien, für die Primarschule drei, für die Sekundarschule zwei Monate. Die Einrichtung scheint voll befriedigt zu haben; denn Schulrat und Gemeinderat beantragen einstimmig, dabei zu bleiben. Beim Schulschluss im Frühling treten oft viele Schüler aus, und die Klassen werden mit reduziertem Bestand weitergeführt. So aber ist der Austritt im Frühling und der Uebertritt ins Berufsleben gegeben. Auch in Chur hat man sich schon im gleichen Sinne vernehmen lassen, doch ist noch keine andere Lösung gefunden worden¹⁾. h.

Aus dem *Konferenzleben* von *Mittelprätagau* können wir melden: Lehrer W. Meyer, Furna, sprach über «Grundsätzliches zum Geschichtsunterricht». Die Geschichte berichtet über menschliches Tun, aus dem das Kind schöpft und sittliche Erkenntnis erhält. Geschichte soll Bereitschaft und Opferwille zu tätiger Mitarbeit am Wohle des Volkes schaffen.

¹⁾ Arosa beginnt u. W. schon seit Jahren das Schuljahr im Frühling.

Prof. Hs. Brunner, Chur, sprach über Geographieunterricht, Prof. Dr. K. Hägler, Chur, über Eugenik und Volksgesundheit, eine bessere Beachtung der Erbanlagen für die Volksgesundheit fordernd. Turnberater Lehrer Hew leitete eine Turnlektion.

Lehrer E. Wieser behandelte das Zeichnen im Geographieunterricht, die grosse Bedeutung für Anschauung und Anschaulichkeit betonend. Darstellungen und lebendige Skizzen unterstützten den Vortrag und wiesen Wege für die Praxis. h.

Schwyz.

Der Erziehungsrat erliess an Schulräte, Geistlichkeit und Lehrer ein Zirkular mit der Aufforderung, ev. unter Mithilfe der Polizei (deren Mitwirkung von der Regierung angefordert werde) gegen die Verwilderung der Jugend und das späte Herumlungen auf den Strassen einzuschreiten. Nach der Betglockenzeit dürfen Schulkinder nicht mehr unbegründet im Freien sich aufhalten.

Das kantonale Lehrerseminar schloss sein 84. Schuljahr ab. Von den 44 Zöglingen sind nur 14 Kantonsbürger; 15 Kandidaten haben das Patent erworben. (Zu viele «im gelobten Lande der Lehrschwester», erklärt ein Einsender in der Tagespresse.) Unter den Seminaristen hat es immer eine Anzahl Liechtensteiner. Das Studium wird durch eine seit hundert Jahren bestehende Stiftung¹⁾, die sog. Jütz'sche Direktion, erleichtert. Sie zahlte dieses Jahr 2260.— Fr. an Stipendien aus. Präsident des Kuratoriums der Stiftung ist Rektor E. Ruckstuhl, Luzern. Das Seminar steht nun seit 25 Jahren unter der Direktion von Dr. M. Flüeler. **

St. Gallen.

Die Schulverwaltung der Stadt St. Gallen hat allen Schülern die Verwendung von Rollschuhen und Fussvelos auf dem Wege zu und von der Schule aus Gründen der Verkehrssicherheit verboten.

An der Schlussfeier der Verkehrsschule St. Gallen würdigte Herr Regierungsrat Gabathuler die grossen Verdienste des Herrn Fl. Schlegel, der an der Schule während 41 Jahren als Lehrer gewirkt hat und ihr die letzten 18 Jahre als ausgezeichnete Direktor vorstanden ist. Ihm, sowie dem nach 37jähriger Wirksamkeit als Verkehrsschullehrer zurücktretenden Dr. Oppliger wünscht er im Namen der Aufsichtskommission einen schönen Lebensabend. Warmer Dank und lebhaftes Anerkennung wurde den beiden scheidenden Kollegen auch ausgesprochen von Herrn Sektionschef Wartmann vom eidg. Personalamt im Namen der Post-, Eisenbahn- und Zollverwaltung, von dem Postbeamten Alder im Namen des Verbandes ehemaliger Verkehrsschüler und vom neuen Direktor der Verkehrsschule, Herrn Prof. Schöb, im Namen der Lehrerschaft dieser Schule. Mit bewegten Worten dankte Herr Direktor Schlegel für die ihm erwiesenen Ehrungen. ✍

Gaster. Ende Februar hörte die Lehrerschaft in Weesen einen Vortrag von J. Köppel an über das Thema «Der Sprachunterricht in der Volksschule». Besonders hervorgehoben wurde die Wichtigkeit der Schulung zum richtigen Sprechen und zum fehler-

losen Schreiben. Sämtliche Konferenzen (Bezirks-, Sektions- und Spezialkonferenzen) wurden nun einem Vorstände zur Organisation übergeben. Herr Köppel, Weesen, ist als Organisator auserkoren. Man verspricht sich von dieser Neuerung eine Belebung der Konferenztätigkeit. W. H.

Zug.

Die Sektion Zug des Schweizerischen Lehrervereins wurde an ihrer Jahresversammlung vom 5. d. M. im Hotel Zugerhof mit dem Besuche des Zentralpräsidenten, Herrn Dr. Boesch aus Zürich, beehrt und durfte einen schönen Lichtbilder-Vortrag von Herrn Zimmermann aus Brunnen geniessen über die «Schönheiten der Innerschweiz». Zu der Versammlung waren ausser den etwa 40 Mitgliedern noch verschiedene Gäste eingeladen worden, die sich die herrlichen Alpenblumen und Bergbilder unserer Zentralschweiz als gute Natur- und Heimatfreunde vor Augen führen lassen wollten. Herr Martin Zimmermann, seines Zeichens Käsehändler, hat sich in jahrelangen, teilweise strapaziösen Bergwanderungen eine riesige Kollektion von farbigen und schwarzweissen Photographien über die Flora hoher Lagen, über Sonnenauf- und -Untergänge, Spiegelungen in Alpenseen, Alpentriften mit dem lieben Vieh u. a. m. angelegt und entwickelte dabei eine ausgeprägte Beobachtungsgabe, die auch für Skifahrer und Bergwanderer anregend wirkt. Es ist allerdings nicht jedem gegeben, durch lange Nachtwanderung auf gefährlichen Pfaden am Morgen vor Sonnenaufgang am gewollten Punkte sich einzufinden, und gar oft spielt dann noch die Witterung einen schlimmen Streich.

Herr Dr. P. Boesch vermittelte in liebenswürdiger Weise Einblick in das caritative Walten der Lehrerweisenstiftung und anderer Institutionen des Schweizerischen Lehrervereins und empfahl das Abonnement der Schweiz. Lehrerzeitung und die Anschaffung des schweizerischen Bilderwerkes, dessen erschienene Serien in der Stadt Zug an einer Schule bereits vorhanden sind.

Die Vorstandsmitglieder der Sektion amten schon seit 25 und mehr Jahren, haben also Ausdauer bewiesen. M-a.

Schulfunk

Samstag, 26. April: «Sant Fridli», ein Mundarthörspiel, das die Sage des hl. Fridolin darstellt. Die Sendung ist berechnet für Schüler vom 5. Schuljahr an. Autor: Kaspar Freuler, Glarus.

Geschäftliche Mitteilung

Sammelt Heilkräuter!

(Mitg.) Der Bedarf an Heilkräutern in der Schweiz ist ausserordentlich gross, ziemlich grosse Mengen müssen aus dem Auslande importiert werden. Es ist gerade jetzt an der Zeit, für das Sammeln von Arzneipflanzen zu werben, denn jeder Franken, der mit dieser Nebenbeschäftigung verdient werden kann, ist ein Bestandteil unseres Volksvermögens. Wenn das Sammeln auch nicht als Haupterwerb betrachtet werden kann, so ist es speziell für kinderreiche Familien, ältere Personen, Schulen und Anstalten ein Nebenverdienst, der in Betracht gezogen werden kann.

Hauptsächlich folgende Artikel werden in grossen Mengen benötigt:

Anserine, Arnikablüten, Aronenblätter, Augentrost, Brennesselblätter und Brennesselkraut, Brennesselwurzeln, Brunnen-

¹⁾ Gründer war ein Oberst Jütz aus Schwyz, der in Spanien und Neapel gedient hatte. Die Stiftung wird von der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft verwaltet.

krasse, Frauenmänteli, Gundelrebenkraut, Haselwurzeln, Heublumen, Hirtentäschlikraut, Huflattichblüten und Huflattichblätter, Johanniskraut, Labkraut, Lindenblüten, Schafgarbenkraut und Schafgarbenblüten, Spitzwegerichblätter, Storchenschnabel, Vogelknöterich, Waldmeister usw.

Empfehlenswert ist der Anbau von *Baldrianwurzeln*, speziell auf feuchtem, sandigem Boden.

Mit der SBB können Heilkräuter, -blüten, -blätter und -wurzeln, frisch oder getrocknet, gemäss Position 1210 zur Tarifklasse II spedit werden.

Es wird empfohlen, vor dem Einsammeln sich an die Firma DIXA A.-G., Kräuter-Grosshandlung, St. Gallen 14, zu wenden, die Mitte April eine umfangreiche Kräutersammelliste herausgibt, und sie bietet auf Wunsch grösseren Interessenten-Kreisen an Ort und Stelle Orientierungs- und Diskussionsabende.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95

Schweiz. Lehrerkassenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sektion Tessin.

Durch die Mitteilungen über die Verhandlungen des Zentralvorstandes und vor allem durch die ausführlichen Artikel von Herrn Red. Otto Peter über die Verhältnisse im Tessin wurden die Leser der SLZ unterrichtet über den Wunsch einer grösseren Gruppe von Tessiner Lehrern, dem Schweizerischen Lehrerverein beizutreten, ohne sich der bestehenden Unione Magistrale, die seit 1922 die Sektion Tessin des SLV bildet, anschliessen zu müssen. Dank den Bemühungen von Otto Peter und dem einsichtigen Entgegenkommen des Präsidenten der Unione Magistrale, Prof. Attilio Petralli, konnte eine Lösung gefunden werden. Dieser musste aber zuerst von der Generalversammlung der Unione Magistrale zugestimmt werden.

Die ordentliche Jahresversammlung der Unione Magistrale vom 20. April 1941 in Lugano, unter dem Vorsitz des Tagespräsidenten Prof. Rusconi, hörte mit Interesse die eingehenden Ausführungen von Prof. Petralli an und stimmte diskussionslos mit allen gegen 1 Stimme den Vorschlägen des Vorstandes zu. Danach ist, um die geplante Erweiterung der Sektion Tessin zu ermöglichen, Art. 1 der Statuten der Unione Magistrale («Essa forma una Sezione dell'Associazione Docenti Svizzeri») abgeändert in: «I suoi soci fanno parte della Sezione Ticino dell'Associazione Docenti Svizzeri». Entsprechend dieser grundlegenden Aenderung müssen und sollen auch weitere vorgenommen werden, über die zu gegebener Zeit aus dem Tessin berichtet werden wird.

Der Unterzeichnete, der einer Einladung zu dieser wichtigen Jahresversammlung gerne Folge leistete, konnte seiner Freude Ausdruck geben über die in Aussicht stehende Erweiterung der Sektion Tessin, die beinahe eine Verdoppelung der Mitgliederzahl zur Folge haben wird. Damit wird die in ihr vereinigte Lehrerschaft auch einen noch grösseren Einfluss im Unterrichtswesen des Kantons Tessin ausüben können. Der Unterzeichnete konnte die Versammlung auch versichern, dass die Sektion Tessin immer auf das volle Verständnis des Zentralvorstandes des SLV werde zählen können.

Die Statuten der erweiterten neuen Sektion sollen nun mit Beschleunigung durch Ausschüsse der Unione Magistrale und der Lehrergruppe «La Scuola» festgelegt werden. Sollten sie sich nicht selber einigen

können, ist Redaktor Otto Peter als Vorsitzender vorgesehen. So ist zu hoffen, dass der Delegiertenversammlung 1941 in Freiburg diese vergrösserte neue Sektion Tessin des SLV vorgestellt werden kann.

Der Präsident des SLV:
Dr. Paul Boesch.

Sitzung der Kommission der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung, Sonntag, 20. April 1941 in Zürich.

Präsident: Hs. Lumpert, Vorsteher, St. Gallen; Vizepräsident: W. Moser, Oberlehrer, Bern; K. Brunner, Lehrer, Kriegstetten; B. Bucher, Lehrer, Mühldorf; J. Egli, Sekundarlehrer, Neuenkirch (Luzern); A. Hänni, Sekundarlehrer, Kerzers; J. Hänni, Sekundarlehrer, Chur; G. Schaub, Lehrer, Binningen; E. Walter, Reallehrer, Thayngen.

Als Gast: H. Hardmeier, Lehrer, Zürich, Redaktor des Schweiz. Lehrerkalenders.

1. Mitteilungen des Kommissionspräsidenten.
2. Entgegennahme der Jahresrechnung 1940 zuhanden der Delegiertenversammlung 1941. Ueberschuss Fr. 9956.67 (inklusive Reinertrag des Schweiz. Lehrerkalenders von Fr. 4396.85). Reinvermögen per 31. Dezember 1940 Fr. 669 951.28. Reserven Fr. 20 000.—.
3. Zustimmung zum Jahresbericht 1940 der Kommission.
4. Die Jahresberichte der Patrone über 72 im Jahre 1940 betreute Familien werden dankend zur Kenntnis genommen. Bei 10 Familien erübrigt sich eine weitere Unterstützung.
5. In 62 alten Fällen, denen sich noch 1 neues Gesuch beigesellte, bewilligt die Kommission für 1941 Beiträge von insgesamt Fr. 23 350.—.
6. Entgegennahme von Ausführungen des Redaktors des Schweiz. Lehrerkalenders über die Ausgestaltung der neuen Ausgabe. Bestimmung der Auflagenhöhe.
7. Prüfung einer Anregung seitens des Zentralvorstandes in bezug auf Erweiterung der Schweiz. Lehrerweisenstiftung auch auf bedürftige Witwen.

Das Sekretariat.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder (SAK).

Diese Arbeitsgemeinschaft, deren humanitäre Bestrebungen auch der Schweizerische Lehrerverein unterstützt, veranstaltet in diesen Tagen durch ihre Sektionen und die ihr angeschlossenen 20 Organisationen eine vom eidg. Kriegsfürsorgeamt genehmigte Sammelaktion. Aus dem dieser Nummer der SLZ beiliegenden *Postcheck-Einzahlungsschein* ist ersichtlich, welches die edeln Ziele der SAK sind und welche Hilfsaktionen sie bisher durchgeführt hat. Wenn es die vorhandenen Mittel erlauben, möchte die SAK ihre Hilfe auch auf andere Länder ausdehnen und nicht nur auf die französischen Kinder beschränken. Daher ist jede Gabe, auch die kleinste, sehr willkommen.

Der Präsident des SLV.

Jahresbericht 1940.

Aus technischen Gründen erscheinen in der heutigen Nummer die ersten vier Seiten des Jahresberichts 1940 des SLV. Der Rest wird in einer spätern Nummer veröffentlicht werden. Später wird der ganze Jahresbericht wie üblich separat erscheinen.

Der Präsident des SLV und die Redaktion.

Jahresberichte und Auszüge aus den Rechnungen 1940 des SLV

1. Schweizerischer Lehrerverein.

Das verflossene Jahr bedeutete für den Schweizerischen Lehrerverein mitten in der mit Spannung geladenen düstern Zeit ein Jahr ruhiger Arbeit ohne grosse Ereignisse, aber auch ohne empfindliche Störungen.

Das Arbeitsprogramm nahm eine Präsidentenkonferenz am 23. Juni in Luzern in Aussicht und bestimmte für die Delegierten- und Jahresversammlung den 7. und 8. September. Sie sollte in Freiburg stattfinden. Als Referenten hatte man den Hw. Bischof Besson in Freiburg gewonnen, der über «Fribourg la ville des ponts» reden wollte. Herr Prof. Bohnenblust in Genf sagte einen Vortrag zu in deutscher Sprache mit dem Titel: «Freundschaft in der Freiheit», dem auf Wunsch des Zentralvorstandes als Untertitel angefügt werden sollte: «Der humane Gedanke in der schweizerischen Staatsidee». Alles war wohl vorbereitet, da erfolgte im Mai die zweite Generalmobilmachung der schweizerischen Armee. Sie rief einen grossen Teil der Lehrerschaft an die Grenzen. Die wenigen zurückgebliebenen Freiburger Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins konnten die Delegierten- und Jahresversammlung nicht vorbereiten. Der Zentralvorstand sah sich genötigt, andere Anordnungen zu treffen und entschloss sich zur Durchführung einer eintägigen Delegiertenversammlung in Olten. Die Kollegen von Olten fanden sich in verdankenswerter Weise bereit, die Vorarbeiten für die Durchführung der Veranstaltung zu leisten. Die beiden Referenten für Freiburg erklärten, sie werden gerne in einem günstigeren Zeitpunkt sich dem Schweizerischen Lehrerverein wieder zur Verfügung stellen.

Am 23. Juni versammelten sich die Sektions- und Kommissionspräsidenten mit dem Zentralvorstand zur *Präsidentenkonferenz* in Luzern. Der Zentralpräsident konnte eine Reihe neuer Sektionspräsidenten begrüßen. Er hielt eine Rückschau auf die festlichen Tagungen während der Landesausstellung, an welchen zahlreiche ausländische Gäste zugegen waren. Mit dem Blick auf die Gegenwart musste er mit Bedauern feststellen, wie viele Länder heute in das unmenschliche Völkerringen hineingezogen wurden und ihrer Selbständigkeit beraubt sind. Diese Sachlage hat die Tätigkeit der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände unmöglich gemacht. Es bleibt nur zu hoffen, dass sie einst wieder erstehen möge.

Die Kommissionspräsidenten gaben hierauf kurze Erläuterungen zu den Rechnungen der Institutionen des SLV und mussten übereinstimmend einen Rückgang der Einnahmen feststellen. An die Anwesenden erging darum ein eindringlicher Appell zur Mitgliederwerbung und zu vermehrten Anstrengungen, um dem Rückgang der Abonnenten der SLZ entgegenzuwirken.

Allgemeines Bedauern löste die Mitteilung des Zentralpräsidenten aus, dass die Delegierten- und Jahresversammlung nicht in Freiburg stattfinden könnten, sondern dass eine eintägige Delegiertenversammlung in Olten organisiert werden müsse. — Die Präsidentenkonferenz nahm noch Kenntnis vom gegenwärtigen Stand des schweizerischen Schulwandbilderwerkes und von der Tätigkeit der neugegründeten Kommission für das «Schweizerschullichtbild». Herr Lumpert berichtete über die Wählbarkeit der

Lehrer in kommunale, kantonale und eidgenössische Behörden. Ein Rechtsgutachten klärte die rechtliche Seite der Angelegenheit ab. Es wurde den Sektionspräsidenten in Kopie zugestellt. Der Zentralpräsident berichtete ferner, was für die Gesamterneuerungswahlen von 1942 im SLV vorzukehren sei. Beim Mittagessen konnten die Ehrengäste, Abgeordnete der städtischen und kantonalen Behörden von Luzern, begrüsst werden und ihrerseits die Grüsse Luzerns an die Anwesenden übermitteln. Eine erfrischende Seefahrt nach Kehrsiten und Baumgarten beschloss die schöne Tagung.

Zur *Delegiertenversammlung* in Olten fanden sich am 8. September die Delegierten fast vollzählig ein. Die Oltener Kollegen bereiteten ihnen einen warmen Empfang mit prächtig vorgetragenen Liedern durch die Bezirksschüler und einem festlichen Prolog, Dichtung eines Kollegen, mit Ausdruck vorgetragen durch ein Mädchen in Solothurnertracht. Der Präsident der Sektion Solothurn orientierte in seiner Begrüssungsansprache über das mustergültige Schulwesen des Tagungsortes und über die historischen, freundschaftlichen Beziehungen von Solothurn und Freiburg. In seinem kurzen Eröffnungswort dankte der Zentralpräsident der Sektion Solothurn für die gute Vorbereitung der Tagung. Die *Jahresberichte und Rechnungen* des Hauptvereins und seiner Institutionen wurden ohne Bemerkungen genehmigt. Der *Voranschlag* für 1941 fand Zustimmung. Gemäss dem Antrag des Zentralvorstandes wurden wiederum ein Jahresbeitrag von Fr. 2.50 und ein Beitrag an den Hilfsfonds von Fr. 1.— beschlossen. Herr Hardmeier, Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, berichtete über den derzeitigen Stand des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes und wies die neuesten 4 Bilder vor. Er empfahl das Werk gelegentlich der Beachtung und Unterstützung der schweizerischen Lehrerschaft. In die Jugendschriftenkommission wurde als Ersatz für den zurückgetretenen Dr. F. Gessler Fr. Gertrud Köttingen, Basel, gewählt. Zur Vorbereitung der Gesamterneuerungswahlen 1942 und einer evtl. Aenderung des § 30 der Statuten betr. die Amtsdauern wurde eine Kommission aus 7 Mitgliedern bestellt, 3 Vertretern des Kantonalvorstandes und je einem Mitglied aus den 4 Wahlkreisen. Eingehend orientierte hierauf Herr H. Lumpert über die Wählbarkeit der Lehrer in kommunale, kantonale und eidgenössische Behörden. Als Grundlage dienten ihm die Ergebnisse einer Umfrage über die diesbezüglichen Verhältnisse in den Kantonen und das oben schon erwähnte Rechtsgutachten. Für das «Bundesgesetz über den obligatorischen militärischen Vorunterricht» referierte im Auftrag des Zentralvorstandes Herr Paul Hunziker. Den Standpunkt der Gesetzesgegner vertrat Herr Sekundarlehrer Walter Furrer, Effretikon. Nach reger Aussprache wurde folgende Entschliessung mit grossem Mehr angenommen: Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins hat am 8. IX. in Olten zur Frage der Einführung des obligatorischen, militärischen Vorunterrichtes Stellung genommen. Sie empfiehlt für die kommende Abstimmung die Annahme des Bundesgesetzes über die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichtes. Der Entscheid der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1940 war leider

ablehnend. Herr Dr. H. Gilomen empfahl die Unterstützung der Hilfsaktion für kriegsgeschädigte Kinder. Es wurde ihr ein Beitrag von Fr. 100.— zugesprochen.

Beim Mittagessen spendete der Lehrergesangverein Olten einen Extragenuss durch den Vortrag der prächtigen Lenz- und Liebeslieder von Hans Huber. Jeder Delegierte wurde überdies zum Andenken an den Schweiz. Lehrertag und die Pädagogische Woche 1939 mit dem Kongressbericht: «Die Schule des Schweizervolkes» beschenkt. Eine Wanderung auf das Säli-Schlössli bildete den Abschluss der heimeligen Tagung.

In 8 Sitzungen des Zentralvorstandes wurden die laufenden Geschäfte erledigt. Neben der Vorbereitung der Jahrestagungen beschäftigte ihn mehrmals der Fall von Nationalrat Pfändler, St. Gallen, und seine Lehren für die Kollegenschaft. Der Genannte musste von seiner Lehrstelle zurücktreten, um das Mandat als Nationalrat ausüben zu können. Diese Sachlage veranlasste den Zentralvorstand zu einer Umfrage bei den Sektionen, zur Einholung eines Rechtsgutachtens und zur Berichterstattung in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und anlässlich der Delegiertenversammlung. — In einem Artikel in Nr. 2 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wurde der Standpunkt des Zentralvorstandes zum obligatorischen militärischen Vorunterricht dargestellt, und diese Nummer wurde den Mitgliedern der eidgenössischen Räte übermittelt. Es konnten auch zwei Nationalräte gewonnen werden, welche im Parlament für den staatsbürgerlichen Unterricht eintreten wollten. — Durch den am 3. April erfolgten Hinschied des hochgeschätzten Sekretärs des Bernischen Lehrervereins, Herr Nationalrat Otto Graf, verlor die Schweizerische Lehrerschaft ihren wortgewandten und stets sachkundigen, geschickten Vertreter im eidgenössischen Parlament. Er hatte von 1919 bis Ende 1938 dem Zentralvorstand als hervorragendes Mitglied angehört. An der Trauerfeier in Bern würdigte der Zentralpräsident die unvergesslichen Verdienste des Dahingegangenen um den SLV und die schweizerische Lehrerschaft.

Im Berichtsjahr ersuchten wieder eine Anzahl neuer Verbände den SLV um finanzielle Unterstützung ihrer Bestrebungen. Der «Kommission für das Schweizer Schullichtbild» wurde ein Beitrag bewilligt. Ein Hilferuf der finnischen Volksschullehrerschaft fand Gehör, sie wurde aus dem Hilfsfonds mit 300 Fr. bedacht, nachdem man früher schon der allgemeinen Finnlandhilfe der Schweizerjugend 500 Fr. beigesteuert hatte. Der Zentralvorstand erklärte den Beitritt zur «Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder» mit einem Jahresbeitrag von 50 Fr. und einem einmaligen Beitrag von 500 Fr. Auch die Nationalspende für unsere Soldaten durfte nicht leer ausgehen, sie erhielt 500 Fr. An die Durchführung des Ferienkurses der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung in Agnuzzo wurden 200 Fr. beschlossen. Der Schweizerischen Lehrerrrankenkasse ermöglicht ein jährlicher Beitrag von 1000 Fr. die Herabsetzung der Prämien für kinderreiche Familien. In mehreren Aussprachen wurde das Verhältnis des SLV zur SLKK geklärt und Missverständnisse, die das gute Einvernehmen störten, konnten beseitigt werden.

Der Zentralpräsident nahm regelmässig an den Aussprachen im Forum Helveticum teil, wo Aufgaben der Kulturwahrung zur Diskussion standen. Bei den Ver-

handlungen der Nationalen Aktionsgemeinschaft waren der Präsident oder Herr Dr. H. Gilomen als Vertreter des Zentralvorstandes zugegen. Der letztere nahm auch an den Beratungen der Familienschutzkonferenzen in Bern teil. Zur Jaherversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Solothurn wurde als Delegierter des SLV Herr Hans Wyss abgeordnet. In der Aufsichtskommission des «Neuhofs» wurde der zurückgetretene Herr A. Lüscher durch Herrn Herm. Tschopp, Basel, ersetzt; Herr Hans Müller, Brugg, wurde zum 2. Delegierten ernannt.

Der Leitende Ausschuss hatte in seinen wöchentlichen Zusammenkünften Gesuche und Anfragen verschiedenster Art zu besprechen, Darlehens- und Unterstützungsgesuche zu prüfen und die Geschäfte des Zentralvorstandes vorzubereiten. Trotz zeitweiliger militärischer Abwesenheit des Präsidenten und des Quästors konnten die Geschäfte laufend erledigt werden.

Ueber die Tätigkeit des Sekretariates legen die Rechnungen des Hauptvereins und seiner Institutionen, sowie die vielen Korrespondenzen beredtes Zeugnis ab. Es wurden im vergangenen Jahre 2674 Posteingänge und 5919 Postausgänge gezählt.

Der Zentralvorstand dankt allen seinen Mitarbeitern in den Sektionen und Kommissionen für ihre verständnisvolle Unterstützung seiner Arbeit.

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1940.

Kanton	Abonnenten und Beitragszahler (exkl. Frei- und Einzelmitglieder)	Frei- und Einzelmitgl. (inkl. Abonnenten)	Total	Delegierte nach dem Stand vom 1. Jan. 1938
Zürich	2021	90	2111	23
Bern	3596	125	3721	40
Luzern	310	48	358	5
Uri	18	2	20	2
Schwyz				
Unterwalden	112	1	113	3
Glarus				
Zug	38	—	38	2
Freiburg	70	9	79	2
Solothurn	565	85	650	7
Baselstadt	162	43	205	4
Baselland	331	65	396	5
Schaffhausen	204	23	227	4
Appenzell A.-Rh.	167	77	244	4
Appenzell I.-Rh.	1	—	1	—
St. Gallen	830	125	955	11
Graubünden	347	35	382	5
Aargau	547	28	575	6
Thurgau	495	97	592	7
Tessin	171	15	186	3
Waadt	16	2	18	—
Wallis	3	—	3	—
Neuenburg	8	1	9	—
Genf	10	1	11	—
Unpersönl. Abonnenten .	—	286	286	—
	10022	1158	11180	133
Ausland			23	
(Unpersönlich)			19	

*) Sektion Gotthard

Bemerkung. Die Differenz zwischen den in obiger Tabelle vom Sekretariat des SLV mitgeteilten Mitgliederzahlen und den in den später erscheinenden Sektionsberichten angegebenen Zahlen rührt zum Teil daher, dass die Sektionen nicht in der Lage sind, alle Abonnenten der Lehrerzeitung zu kennen, die gem. § 36 der Statuten des SLV den Jahresbei-

trag zahlen und daher Mitglieder sind, zum Teil aber auch daher, dass gem. § 4 der Statuten der Schweiz. Lehrerkrankenkasse alle Mitglieder der SLKK, auch diejenigen, die nicht oder nicht mehr im Lehrerberuf tätig sind, den Jahresbeitrag zahlen und in der Tabelle des Sekretariats mitgezählt sind.

2. Jahresrechnung 1940 des Schweizerischen Lehrervereins.

I. Betriebsrechnung.

A. Einnahmen.

	Fr.
1. Jahresbeiträge	24 907.40
2. Zinsen ab Wertschriften, Bank und Postcheck	5 162.10
3. Versicherungsprovisionen	5 058.85
4. Verlagsprovisionen	1 250.—
5. Verwaltungsbeiträge der eigenen Institutionen	5 700.—
Total Einnahmen	42 078.35

B. Ausgaben.

1. Sitzungsspesen und Fahrtentschädigungen: Fr.	
a) Delegiertenversammlung	1 735.75
b) Präsidentenkonferenz	655.05
c) Zentralvorstand	3 486.40
d) Rechnungsprüfungsstelle	283.45
e) Jugendschriftenkommission	852.95
f) Kommission f. interkt. Schulfragen	598.90
g) Delegationen	996.—
h) Statuten-Rev.-Prüfungskommission	180.65
2. Besoldungen (Leitender Ausschuss u. Sekretariat)	11 425.—
3. Beiträge an andere Organisationen	3 874.05
4. Miete, Licht, Heizung, Reinigung	1 846.50
5. Drucksachen und Vervielfältigungen	1 256.95
6. Bureaukosten, Porti	1 648.55
7. Allgemeine Unkosten:	
des SLV	1 515.—
Jugendschriften u. Wanderausstellung	781.20
Kommission für interkt. Schulfragen	257.60
8. Steuern	593.94
9. Ausgleichskasse	166.—
10. Bankspesen, Postcheckspesen	308.15
11. Personalversicherung	519.30
12. Bibliothek und Archiv	131.15
13. Abschreibung auf Bureauobjekte	1 999.—
14. Revisionsspesen	400.—
Total Ausgaben	35 511.54

C. Betriebsergebnis 1940.

Total Einnahmen	42 078.35
Total Ausgaben	35 511.54
Vorschlag 1940	6 566.81
+ Anteil am Reinertrag Fibel 1940	1 156.79
Rechnungsmässiger Reingewinn 1940	7 723.60
Dieser Reingewinn wird aufgeteilt:	
1. zur Aufnung der Verlustreserve	1 000.—
2. zur Erhöhung des Reinvermögens	6 723.60

II. Vermögensrechnung.

Reinvermögen lt. Vorlage 1939	108 642.66
+ Einlage in die Fürsorgefonds 1940	448.50
Aus Reingewinn Betriebsrechnung 1940	6 723.60
Reinvermögen am 31. Dezember 1940	114 917.76
Die Verlustreserve beträgt am 31. Dezember 1940	6 000.—
Die Personalfürsorgefonds betragen am 31. Dez. 1940	8 607.66

Separate Fonds.

Bestand am 31. Dezember 1940.

Fonds für Schweiz. Schülerzeitung	8 404.85
Fonds aus Zuwendungen der Stiftung Lucerna für «Schweizerische pädagogische Schriften»	1 844.60
Fonds Schweiz. Schulwandbilderwerk	5 757.70

Bemerkungen zu den Jahresrechnungen 1940 des SLV (Nr.n 2, 6, 8, 11, 13).

Die nachfolgende Zusammenstellung orientiert über den Wertschriftenbestand des SLV und seiner Subverwaltungen und Stiftungen. Neben dem Buchwert der Anleihen- und Bankpapiere, wie er in der Bilanz der Rechnungen steht und der in der Regel dem Nominalwert entspricht, ist (in Klammern) auch deren Kurswert (Börsenkurs Dezember 1940) nach den Angaben der Zürcher Kantonalbank mitgeteilt.

	SLV, Hilfsfonds, SLZ und Separatfonds
Eidgen. Anleihen	13 000.— (13 065.50)
Schweiz. Bundesbahnen	25 000.— (25 625.—)
Kantonale Anleihen	12 000.— (12 135.—)
Gemeinde-Anleihen	75 000.— (75 485.—)
Kantonalbanken	15 000.— (14 925.—)
Privatbanken	4 000.— (3 632.50)
Schuldbriefe	108 900.— (108 900.—)
Spar- u. Depositenhefte	15 564.60 (15 564.60)
	Lehrerwaisenstiftung und Stiftung der Kur- und Wanderstationen
Wehr- u. Landesvert.-Anleihen	19 000.— (18 900.—)
Eidg. Anleihen	41 000.— (41 546.50)
Schweiz. Bundesbahnen	36 500.— (35 855.—)
Kantonale Anleihen	85 000.— (85 674.50)
Gemeinde-Anleihen	90 000.— (90 805.—)
Kantonalbanken	68 000.— (68 600.50)
Privatbanken	13 000.— (11 657.50)
Schuldbriefe	484 547.80 (484 547.80)

Der Zentralvorstand sah auch in diesem Jahre davon ab, in der Bilanz den Kurswert einzusetzen, hauptsächlich aus der Erwägung heraus, dass unsere Wertschriften reine Anlagewerte und keine Spekulationspapiere sind. Durch die obige Nebeneinanderstellung von Nominalwert (= Buchwert) und Kurswert glaubt der Zentralvorstand, alles Nötige zur Aufklärung getan zu haben. Im übrigen hat er wiederum, wie in den vorangehenden Jahren, dem Rate des Bücherexperten, Herrn A. Mantel sel., folgend, die Reserven überall da, wo sie noch nicht die übliche Höhe erreicht hatten, erhöht.

Der Zinsfuss bei unseren hypothekarischen Anlagen lehnte sich an die Zinspolitik der Zürcher Kantonalbank an: für die alten Hypotheken im I. Rang betrug er während des ganzen Jahres $3\frac{3}{4}\%$, für eine neue 4% ; für die alten Hypotheken im II. Rang betrug er 4% oder $4\frac{1}{4}\%$.

3. Bericht der Rechnungsprüfungsstelle für das Jahr 1940.

Die Rechnungsprüfungsstelle kontrollierte jeweils vierteljährlich die Kassa- und Bankbelege nebst den Standzetteln des Postchecks und verglich sie mit den Einträgen im Journal auf ihre formelle Richtigkeit hin; dabei durften wir immer Uebereinstimmung konstatieren. Beim Jahresabschluss prüften wir insbesondere den Abschluss der Hauptbücher und verglichen die Salden aller Konten mit den Bilanzsummen der jeweiligen Subverwaltungen; ebenso wurden die Gewinn- und Verlustrechnungen einer genauen Prüfung unterzogen.

In materieller Beziehung orientierten wir uns über das Vorhandensein der in den Bilanzbüchern aufgeführten Aktiven und Passiven und stellten volle Ordnungsmässigkeit fest, ebenso auch bei den jeweils

vorgenommenen Kassastürzen. Das Vermögen des Schweizerischen Lehrervereins und seiner Subverwaltungen ist so gut angelegt als dies möglich ist; zudem bestehen bei den Subverwaltungen mit grösserem Vermögen ausreichende Kursreservefonds.

Gestützt auf unsern Befund beantragen wir der Delegiertenversammlung die Gutheissung und Abnahme der Jahresrechnung unter bester Verdankung an die geschäftsführenden Organe für ihre vorbildliche Arbeit.

Neuhausen, 23. März 1941.

Für die Rechnungsprüfungsstelle:
Alb. Steinegger.

4. Redaktionskommission der Schweizerischen Lehrerzeitung.

Schon in der ersten Sitzung im Februar, an der die üblichen Jahresgeschäfte (Jahresbericht, Rechnung, Budget) erledigt wurden, musste sich die Kommission mit den durch die Kriegszeit bedingten Preiserhöhungen auf Papier beschäftigen. Die zunehmenden Schwierigkeiten führten zu zwei weiteren Sitzungen im Juli und November, in denen die notwendige Anpassung an die veränderten Verhältnisse besprochen wurde und entsprechende Anträge an den Zentralvorstand ausgearbeitet wurden. Ueber die Ergebnisse berichtet die Redaktion im folgenden Abschnitt. Schliesslich hatte sich die Kommission mit zwei Beschwerden von Mitgliedern wegen Nichtaufnahme von Einsendungen zu beschäftigen.

5. Schweizerische Lehrerzeitung.

Das erste volle Kriegsjahr ist auch an der Schweizerischen Lehrerzeitung nicht ohne Spuren vorbeigegangen. Es brachte in bezug auf den Inhalt eine stärkere Betonung der ökonomischen Fragen und in der Ausgestaltung eine bedeutende Einschränkung des zur Verfügung stehenden Raumes. Der 15prozentige Preisaufschlag auf das Papier und der 10prozentige Aufschlag auf die eigentlichen Druckkosten bedingten ausgedehnte Verhandlungen mit dem Verlag und die Durchführung von energischen Sparmassnahmen. Auch die Beilagen mussten ersucht werden, auf einen Teil des ihnen vertraglich zugesicherten Raumes zu verzichten; auf Ende des Jahres wurden sämtliche Beilagenverträge gekündigt und den neuen Verhältnissen angepasst. Mit der «Heilpädagogik» und der «Schrift» mussten die vertraglichen Beziehungen vollständig gelöst werden. Aufsätze heilpädagogischen Inhalts und Beiträge zur Frage der Schrifterneuerung werden zukünftig ins Hauptblatt aufgenommen. Eine ähnliche Regelung wurde mit dem «bund für vereinfachte rechtschreibung» getroffen. Die Redaktion möchte nicht unterlassen, auch an dieser Stelle den Schriftleitern der eingegangenen Beilagen für kollegiale und gewissenhafte Mitarbeit den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Das erste Halbjahr, namentlich die auf die zweite Mobilmachung folgenden Monate brachten einen starken Rückgang im Inseratengeschäft. An den Ausfall bewilligte der Zentralvorstand dem Verlag einen angemessenen Beitrag. Leider verunmöglichte die Mai-Mobilisation den geplanten Propagandafeldzug; die im September durchgeführte Werbeaktion vermochte trotz guter Ergebnisse den Ausfall nicht zu decken, so dass das Berichtsjahr mit einem Abonnen-

tenverlust abschliesst. Immerhin kann mit Freuden festgestellt werden, dass der Grossteil der Leser der SLZ Treue hält und damit beiträgt, dem Schweizerischen Lehrerverein, dem schweizerischen Schulwesen und den freien demokratischen Erziehungsidealen ein unentbehrliches Organ zu erhalten. Es wird eine unserer Aufgaben sein, mit der freundlichen Hilfe unserer Leser den früheren Stand wieder herzustellen.

Ueber die Arbeit der Redaktion und ihrer Mitarbeiter gibt die Zeitung selbst jede Woche Zeugnis. Abonnentenbestand Ende Dezember: 4849.

6. Jahresrechnung 1940 der Schweizerischen Lehrerzeitung.

A. Einnahmen.	Fr.
1. Vergütung des Verlags lt. Vertrag	21 599.25
2. Vergütungen für Beilagen und Publikationen . .	3 066.85
3. Zinsen	364.65
4. Diverse Einnahmen	272.50
Total Einnahmen	25 303.25
B. Ausgaben.	
1. Mitarbeiterhonorare	7 821.90
2. Besoldungen	6 755.—
3. Mehrkosten für Druck, Ausbau, Separata usw. .	6 366.—
4. Diverse Vergütungen	150.—
5. Allgemeine Unkosten, einschl. Reisespesen . .	1 038.30
6. Verwaltungsvergütungen an SLV	768.05
7. Sitzungsspesen, Porti, Drucksachen	946.50
8. Miete, Heizung und Beleuchtung	1 331.—
Total Ausgaben	25 176.75
Rechnungsmässiger Ueberschuss 1940	126.50

(Fortsetzung folgt.)

Schriftleitung:

Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;
Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

SBC
Zürich

... Hätte ich die Bau-
fach-Ausstellung Tal-
str. 9, vor dem Bauen
besucht, wäre mir viel
Aergor erspart ge-
blieben ...

WALCHEPLATZ · ZÜRICH

STAHLMÖBEL

Roth

BÜROMASCHINEN

TELEFON: 446 14

Beitrag für die Schulkasse
oder Nebenverdienst der Familien mit

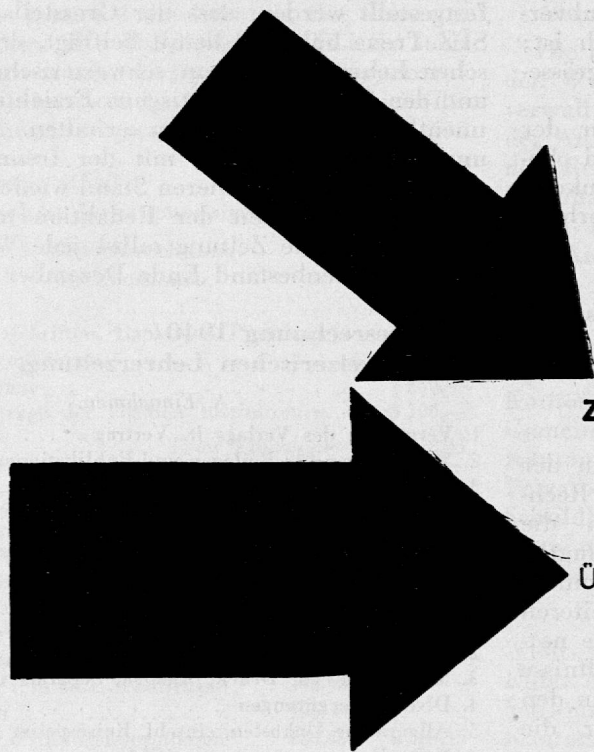
Sammeln von Heilkräutern

Preislisten mit Anleitungen auf Anfrage von der
Dixa AG., Kräutergröfshandlung, St. Gallen 14

Kleine Mitteilungen

Milch im Unterricht.

Zur methodischen Behandlung dieses Themas hat der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (Landesvorstand in Bern, Kirchbühlweg 22) in Verbindung mit der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchkommission (in Bern, Laupenstrasse 12) eine kurze Stoffsammlung für den Unterricht bei den Kleinen der Unterstufe unter dem Titel «Unsere Milch» herausgegeben, die gratis von allen Interessenten bezogen werden kann.

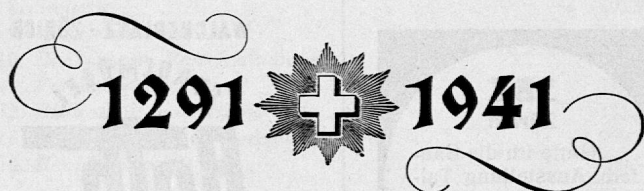


Ziehung schon am 8. MAI

Über ½ Million Gewinnsumme!

- 1 Treffer zu Fr. 30 000.—
- 1 Treffer zu Fr. 10 000.—
- 2 Treffer zu Fr. 5 000.—
- 5 Treffer zu Fr. 2 000.—
- 60 Treffer zu Fr. 1 000.—
- 100 Treffer zu Fr. 500.—
- 150 Treffer zu Fr. 200.—
- 300 Treffer zu Fr. 100.—
- 400 Treffer zu Fr. 50.—
- 3 000 Treffer zu Fr. 20.—
- 20 000 Treffer zu Fr. 10.—

INTERKANTONALE
Landes-Lotterie



Gang lueg d'Heimet a!

*Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants
für Ferien, Weekend und Schulreisen*

Aargau

Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee Strandbad

Schloß Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten Tel. 7 13 71 oder durch W. Wiß, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 7 23 16



Sind Sie krank?

Leiden Sie an Rheuma od. Stoffwechselstörungen? Sind Sie herz-, nerven- oder venenleidend? Ist Ihre Frau od. Tochter leidend? Dann machen Sie eine komb. Bade- und Trinkkur im

SOLBAD ADLER in Rheinfelden

Das Haus „einfach, aber gut“ und mit bescheidenen Pensionspreisen. Schöner Kurgarten mit Liegehallen. Tel. 6 73 32. Verlangen Sie Prospekte.

Obwalden

Pension Waldheim

direkt am Sarnersee. Pensionspreis pauschal Fr. 51.— für 7 Tage. Gute Küche. Idealer Ferientaufenthalt. Prospekt verl. Telephon Sarnen 8 63 83.

Waadt

MONTREUX

Hôtel Terminus et Buffet de Gare

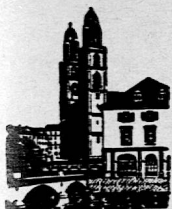
Cuisine et cave soignées. Prix modérés. Restauration à toute heure. Repas sur commande. Grande terrasse ombragée. Pour séjour et pour courses d'école, demandez prix et conditions à la direction

Charles Amacker, directeur.

Tessin



20 Hotels und Pensionen für Anspruchsvolle wie auch für Bescheidene. Schönstes Strandbad im Tessin. Tennis. Golf.



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

FIEDLER'S Handschuhe und Cravatten

Preiswert — Elegant — Modern

Bahnhofstrasse 64, Zürich 1

Krannig RAHMENVERGOLDEREI Einrahmungen

Selnaustrasse 48
(Nähe Ober)

Renovieren von Bildern und Spiegeln



BRIEFMARKEN

An- und Verkauf

HERTER

Rennweg 44, Zürich

Telephon 58583

Billige Preise

Seriöse Bedienung

Senden die Fehlliste

Darlehen

an Fixbesoldete

ohne Kostenvorschuss

Handels- u. Verwaltungs-A.G.

Germaniastr. 85, ZÜRICH 6

Lehrer brauchen gute Uhren!

Alle meine Uhren sind genau kontrolliert. Zuverlässige Armbanduhren, Schreibtischuhren, Weckeruhren. Gewissenhafte Reparaturen mit schriftlicher Garantie.

Refix

EMIL VILLIGER, ZÜRICH

Uhrenmacher und Uhrengeschäft

Bleicherweg 10

Hallo - hier
ist die Heilsarmee
Tel. 32413



Lumpen, Flaschen, Schnüre,
Emballage sowie

jegliches Altpapier

nimmt stets dankbar an
Heilsarmee-Industrieheim
Geroldstrasse 25 Zürich 5



PELZWAREN

Erstklassige Fachmann-Arbeit

J. KARA - ZÜRICH 1

Kürschner - Tel. 31544 - Rennweg 16

Rasch helfen

PARAPACK-Packungen

bei Rheuma, Ischias, Gelenkleiden, Verschleimungen,
Erkältungskrankheiten, Gicht, Nervenschmerzen.

Parapack-Institut, Zürich 2, Venedigstr. 2, Tel. 59346

J. P. KRICHTEL Samenhandlung, Vogelhandlung

Zürich 4, Ankerstr. 122, b. Zeughaus, Tel. 51328
empfiehlt sich in allen Samereien. Spezialität: Vogelfutter für alle Vogelarten. Grosse Auswahl in Utensilien und Vogelkäfigen. — Grosse Auswahl in Gesangs-Kanarien, sowie in Zwerg-Papageien und Ziervögeln etc. Ferner auch Hundekuchen und Katzenfutter mit Fleisch und Fisch.

HERRENHÜTE, HERRENWÄSCHE

seit Jahrzehnten gut und preiswert. Mitglieder des SLV 5%

Grimm-Reckwerth
HUTSPEZIALGESCHAFT
Zürich 1
MARKTGASSE / ECKE RINDERMARKT

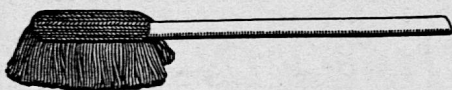


Telephon 45386

beschäftigt manch ältere Hand in ihren Werkstätten mit der Herstellung von Schreinerarbeiten aller Art, von Maler- und Schlosserarbeiten. Sie bevorzugt auch Arbeiten in Haus und Garten, ferner fabriziert sie Bodenwische, Schuhcremes, Zahnpasta, Mundwasser, Eau de Cologne, Lavendelwasser, Haarwässer, Parfums, Metallputzpulver u. a. m. Bei irgendwelchem Bedarf bitten wir um Ihre Anfrage, damit wir Sie sachgemäss beraten und Angebot stellen können.

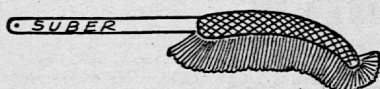
Drahtzugstrasse 74, ZÜRICH 8

Patent Geschirrwasher „SUBER“



schont Hände und Nerven, spart Putzmaterial, heisses Wasser und Zeit. Er ist immer sauber, da abnehm- und auskochbar. Preis Fr. 1.60

Radiatorenputzer „SUBER“



ist ein neues Gerät, welches Staub auch in den engsten Heizkörpern findet. Die Fransen können angefeuchtet werden, um Staubentwicklung zu verhindern. Preis Fr. 2.80. Die Lappen sind abnehmbar. Referenzen von Grossbetrieben und Privaten. In Haushaltgeschäften od. direkt bei

Firma Emil Schmid, Haushaltartikel

Waffenplatz-Bederhof, Zürich 2, Telephon 59185

Der Offizier trägt MASS!

Wer einen Maßanzug trägt, ist immer gekleidet, ist ein Offizier des Alltags! Möchten Sie das nicht auch sein? Sicherlich! Darum für den nächsten Anzug unbedingt zum guten Schneidermeister. Er arbeitet individuell, garantiert eine sorgfältige Verarbeitung und kann Ihnen für jeden Zweck den richtigen Stoff empfehlen.



GROSSTUCHHANDLUNG LEIMGRUBER ZÜRICH / BLEICHERWEG 18





Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

STRÜMPFE - HANDSCHUHE

Nouveautés für Damen

Cravatten - Gürtel - Socken

M. RAWYLER

Zürich 1, Poststrasse 12
unterm Hotel Baur en Ville
Telephon 3.48.36

Albrecht-Schläpfer, Zürich

am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Aussteuer-, Betten- und Steppdeckenfabrik,
Wolldecken, Kamelhaardecken, Teppiche



am Klavier erhöht die
Freude am Musizieren.
Auf dem neuen „Gondel“-
Stuhl sitzt sich wunderbar!

In der Höhe verstellbar,
schwarz poliert,
nussbaum oder eiche
gebeizt nur

Fr. 42.-

HUG & CO.
ZÜRICH
FUSSLISTRASSE 4

Mit aller Garantie

ZÜGELN

dann

CASTY

Bertastr. 15, Telephon 5 66 10/11
Kombinierte Fahrten von u. nach

Genf, Basel, Chur, Lau-
sanne, Biel, St. Gallen,
Bern, Luzern

mit **HOLZGAS-**
Möbelwagen



Stets sauber und
wohlich bleibt
ein Zimmer,
schmückt's ein
Linol-Belag von
Springer.

Springer
Badenerstr. 29, Zürich 4

Altpapier

Zeitungen, Lumpen, Metall sowie Ge-
schäftsbücher kauft zu Höchstpreisen unter
Garantie für sofortiges Einstampfen

HANS DIEZI, ZÜRICH 4

Telephon 7 39 01

Bollergasse 11

Möbelhaus MÜLLER-BECK

Zweierstrasse 45 — ZÜRICH 4
liefert **Aussteuern** und **Einzelmöbel**
durchaus reell und zu äusserst billigen Preisen

C. GROB, ZÜRICH

Glockengasse 2 Telephon 3 30 06

Haushaltungsgeschäft
Bauspenglerei — Installationen

CORSET-SPEZIALGESCHÄFT

Josy Glutz-Bolly

ZÜRICH 1, RENNWEG 9, ENTRESOL, TELEPHON 3 59 96, LIFT

Verkauf, Reparaturen, Änderungen, Anfertigung sämtlicher
Massarbeiten — Mitglieder 5 % Rabatt — Bezugsfrei

Das führende

Spezialgeschäft für den **HERRN**

CH. FEIN-KALLER

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 84

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

Kappelergasse - Fraumünsterstrasse - Gegründet 1805

Zinsvergütung für alle Spareinlagen: 3%

Kassastunden: Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr, nachmittags 2— $\frac{1}{2}$ 5 Uhr
Samstags bis 12 Uhr

Einzahlungen auf unser Postcheck-Konto VIII 401 kostenlos

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

25. APRIL 1941 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL

35. JAHRGANG • NUMMER 8

Inhalt: Zur Volksabstimmung vom 25. Mai über die Altersversicherung — Zum Budget für das Jahr 1941 — Die Lehrerbildung im Kanton Zürich

Zur Volksabstimmung vom 25. Mai über die Altersversicherung

Am 25. Mai findet im Kanton Zürich die Volksabstimmung über die Altersversicherung statt. Die Bedeutung, welche dem Abstimmungsergebnis zukommt, reicht weit über die Kantons Grenzen hinaus. Annahme oder Verwerfung der Vorlage sind von entscheidendem Einfluss auf die Entwicklung des Versicherungsgedankens in der Schweiz. Es geht aber noch um mehr. Das Zürcher Volk wird am 25. Mai darüber entscheiden, ob es zu einer grossen sozialen Tat bereit ist, ob es gewillt ist, sich über kleinliche Bedenken hinwegzusetzen, um in einer Zeit, die vom Zerstörungsggeist beherrscht wird, eine bedeutsame Aufbauarbeit zu leisten.

Was bringt uns das Gesetz über die Altersversicherung?

Das Gesetz verlangt von jedem Einwohner des Kantons Zürich vom 20. bis 65. Altersjahr eine jährliche Prämienzahlung von 18 Franken. Dafür leistet die Versicherungskasse in den ersten 10 Jahren an ca. 30% der über 65 Jahre alten Männer und Frauen einen Fürsorgebeitrag von 300 Fr. pro Jahr. Nach Ablauf der 10 Jahre erweitert sich der Kreis der Unterstützten auf mindestens 36% der Greise; die Rente erhöht sich auf 400 Fr. pro Person oder 720 Fr. pro Ehepaar. Nach weiteren 20 Jahren steigt die Zahl der Rentenbezüger weiter an, und im Jahre 1988, d. h. dann, wenn die heute Zwanzigjährigen das 65. Altersjahr erreicht haben, kann die Vollversicherung eingeführt werden. Vom Jahre 1952 an bezahlt die Kasse ferner ein Sterbegeld von 200 Fr. an bedürftige Hinterlassene, wenn der Verstorbene beitragspflichtig war.

Während der ersten 10 Jahre, der sog. *Fürsorgeperiode*, überträgt das Gesetz die Verteilung und Auszahlung der Rente der «Stiftung für das Alter». Der jährliche Beitrag der Kasse an die Stiftung beträgt in dieser Zeit 5,2 Millionen Franken. Mit dieser Summe können 17 000 Greise unterstützt werden. Heute unterstützt die Stiftung für das Alter im Kanton Zürich 7200 Personen; der Beitrag des Kantons beträgt 1,2 Millionen Franken. Das Gesetz bringt somit schon für die 1. Periode eine Vermehrung der Zahl der Rentenempfänger um mehr als 100% und eine Erhöhung der Unterstützungssumme auf das Vierfache.

Im Jahre 1952 beginnt die Periode der *Bedarfsversicherung*. Die jährlichen Leistungen der Kasse wachsen in dieser Zeit von 7,5 Millionen Franken im Jahre 1952 bis auf 11,5 Millionen im Jahre 1972. Die Rentenempfänger werden während dieser Periode von den Gemeinden ausgewählt. Zu diesem Zwecke sind in allen Gemeinden «Rentenkommissionen» zu

bilden, denen die Aufgabe zufällt, aus der Zahl der Alten in jeder Gemeinde diejenigen auszuwählen, die am ehesten einer Rente bedürfen. Um die Rentenkommissionen von den Armenpflegen deutlich zu unterscheiden, bestimmt das Gesetz, dass Mitglieder der Armenpflege der Rentenkommission nicht angehören dürfen. Keine Rente erhält, wer durch den Bezug derselben nicht von dauernder Armengenössigkeit bewahrt werden kann. Dadurch soll erreicht werden, dass diese Renten nicht zur Entlastung der Armenpflegen herangezogen werden, sondern einer möglichst grossen Zahl von Greisen zugute kommen.

Nach Ablauf der ersten 20 Jahre der Bedarfsversicherung, d. h. vom Jahre 1972 an, kann durch Beschluss des Kantonsrates die Zahl der Rentenbezüger weiter vermehrt oder der Betrag der Rente erhöht werden. Der Kantonsrat hat es dannzumal in der Hand, eine möglichst nützliche Verteilung der verfügbaren Mittel zu erzielen. Ist seinerzeit einmal bei günstiger Wirtschaftslage die Zahl der Bedürftigen klein, so kann die auf den Einzelnen fallende Rente höher gehalten werden. Ist die Not unter den Alten allgemeiner, so wird man sich auf kleinere Renten beschränken müssen, um an möglichst vielen Orten helfen zu können. Der Entscheid hierüber kann nicht heute schon getroffen werden; es gehört dazu die volle Kenntnis der dannzumaligen Sachlage. — Einen ähnlichen Entscheid wird der Kantonsrat im Jahre 1988 zu fällen haben. Das Gesetz lässt die Frage offen, ob der Kantonsrat dann bei einer Rente von 400 Fr. die Vollversicherung einführen, oder ob er unter gleichzeitiger entsprechender Erhöhung der Rente die Bedarfsversicherung beibehalten will.

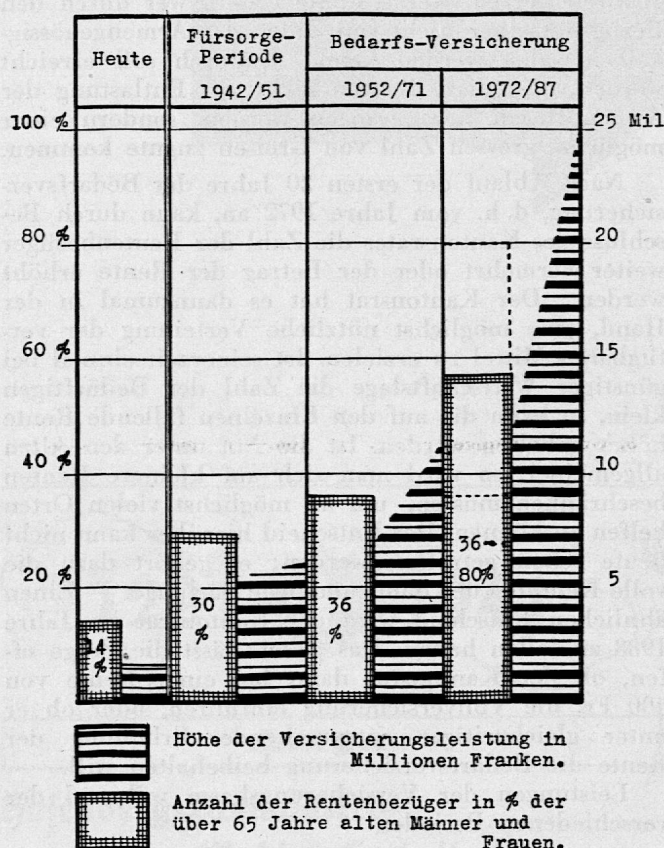
Leistungen der Versicherungskasse während der verschiedenen Perioden:

Siehe Darstellung auf Seite 302.

Diese Versicherungsleistungen wären ohne wesentliche Zuschüsse vonseiten des Staates nicht möglich. Das Gesetz sieht eine jährliche Subvention von 1,5 Millionen Fr. vor. Ferner stellt der Kanton seinen Versicherungsfonds in der Höhe von 32 Millionen Fr. der Kasse zur Verfügung. Er übernimmt auch den Zinsausfall, wenn in einem Rechnungsjahr die Reinverzinsung des Kassenvermögens weniger als 4% beträgt. Schliesslich wird der Altersversicherung auch noch eine Bundessubvention zufließen, die vom Jahre 1942 an mindestens 1,8 Millionen Fr. ausmachen wird. Zudem übernehmen Staat und Gemeinden die Verwaltungskosten und allfällige Ausfallprämien, in Fällen, wo durch Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität etc. ein Versicherter ausserstande ist, die Prämie zu bezahlen.

Ist der lange Weg bis zum Inkrafttreten der Vollversicherung notwendig?

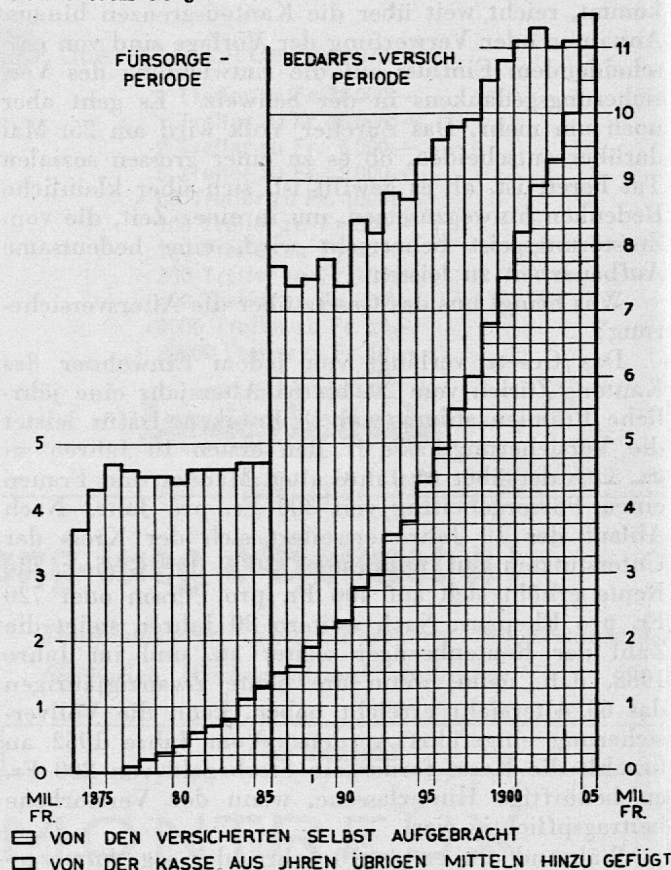
In der Diskussion über die Altersversicherung spielte die Frage: «Kapitaldeckungsverfahren oder Umlageverfahren» eine wesentliche Rolle. Sie wird sicher auch während des Abstimmungskampfes erneut aufgeworfen werden. Während für die staatlich konzessionierten privaten Versicherungen das Kapitaldeckungsverfahren vorgeschrieben ist, weil allein dieses Verfahren die Ansprüche der Versicherten zu garantieren vermag, kommt bei staatlicher Versicherung sehr oft das Umlageverfahren zur Anwendung. Dieses beruht darauf, dass die jährlich eingehenden Prämien im wesentlichen sofort in Renten umgelegt werden. Sein Vorteil besteht darin, dass mit den Versicherungsleistungen sofort begonnen werden kann, während beim Kapitaldeckungsverfahren jeder Versicherte selbst durch Bezahlung von Prämien für die spätere Versicherungsleistung aufkommen muss. Welche der beiden Methoden kommt bei der vorliegenden Versicherung zur Anwendung?



Grundlegend für den Aufbau der Versicherung war die Struktur unserer Bevölkerung. Infolge der zunehmenden Ueeralterung unseres Volkes wird in den nächsten Jahren die Zahl der in Betracht fallenden Rentner rasch steigen, während die Anzahl der Prämienzahler eher abnehmen wird. Dieser Umstand schliesst die Anwendung des Umlageverfahrens aus, da schon nach kurzer Zeit wegen der erhöhten Ausgaben und der verminderten Einnahmen entweder die Prämien erhöht oder die Renten reduziert werden müssten. Ohne Zuschüsse des Staates ergäben sich beim Umlageverfahren bei einer Prämie von 18 Fr. per 1. Jan. 1941 Renten in der Höhe von 145 Fr., per 1. Jan. 1960 noch solche von 100 Fr. Eine konstante Versicherungsleistung bei gleichbleibender Prämie kann nur durch das Kapitaldeckungsverfahren erreicht werden.

Wollte man nun aber bei der Anwendung des Kapitaldeckungsverfahrens sofort mit der Vollver-

sicherung beginnen, wäre ein Deckungskapital von ca. 500 Millionen Franken notwendig. Es steht aber nur ein Versicherungsfonds von 32,7 Millionen und eine totale jährliche Subvention von 3,3 Millionen Franken zur Verfügung. Um trotz der geringen Mittel schon beim Versicherungsbeginn mit der Rentenauszahlung, wenn auch erst in bescheidenem Umfange, anfangen zu können, musste ein gemischtes Verfahren zur Anwendung gelangen. Es besteht in der Hauptsache darin, dass die vom Staate zur Verfügung gestellten Mittel umgelegt, die Versicherungsprämien dagegen kapitalisiert werden. Beim Beginn der Vollversicherung im Jahre 1988 wird der ganze Versicherungsfonds umgelegt sein, während die jährlichen Subventionen von 3,3 Millionen Franken weiterhin der Kasse zur Verfügung stehen. Die nachstehende Tabelle zeigt die Leistungen der Altersversicherung an die verschiedenen Jahrgänge während den ersten 30 Jahren:



Der Kanton Zürich ist bei der Konstruktion seines Versicherungsprojektes bewusst neue Wege gegangen. Der Umstand, dass diese neue Versicherungsart noch nirgends erprobt wurde, erleichtert die Kritik an der Vorlage sehr. Sicher lässt sich in guten Treuen das eine und andere daran bemängeln. Man wird z. B. einwenden, die Renten seien zu klein für eine ausreichende Hilfe. Wir müssen diesem Einwande beipflichten, und jeder unter uns würde eine höhere Rente begrüßen. Was haben aber die bedürftigen Alten davon, wenn das Gesetz aus diesem Grunde abgelehnt werden sollte? Statt 400 Franken Zuschuss im Jahr erhielten sie weiterhin gar nichts. Es wird wohl auch niemand im Ernste glauben, dass nach der Ablehnung der Vorlage bald etwas besseres geschaffen werden könnte. Eine Versicherung, die höhere Leistungen vorsieht, setzt bessere Zeiten voraus. Kommen wieder einmal solche, so bildet gerade

die heutige Vorlage ein wertvolles Fundament, auf dem weitergebaut werden kann. — Ein weiterer Einwand richtet sich gegen die Bedarfsversicherung; es sei sehr schwer, eine objektive Auswahl der Bedürftigen zu treffen. Die eidgenössische Versicherungsvorlage vom Jahre 1931 sah die Vollversicherung vor. An dieser Vorlage wurde am stärksten beanstandet, dass man allen Prämienzahlern, unbekümmert um ihre finanzielle Lage, eine Rente ausrichten wolle. Es sei dies eine unverantwortliche Verzettlung der Gelder, welche in erster Linie den Bedürftigen zugute kommen sollten. — Gewiss, wir Lehrer werden voraussichtlich nicht in die Lage kommen, die Versicherungskasse in Anspruch nehmen zu müssen. Wir wollen uns darüber freuen und um so bereitwilliger den Beitrag an das Versicherungswerk leisten.

In schweren Zeiten wie den heutigen finden destruktive Kräfte einen guten Nährboden. Als Staatsbürger und Erzieher haben wir die Pflicht, ihnen mit aller Kraft entgegenzuwirken, denn nicht Neid und Missgunst bauen einen Staat auf, sondern gegenseitiges Verstehen und gegenseitiges Helfen. Nicht der Abbau der Sozialleistungen hilft unserm Volke über die schweren Zeiten hinweg, sondern deren Ausbau zum Wohle möglichst vieler. Die zürcherische Lehrerschaft wird daher überall und bei jeder Gelegenheit für das Versicherungswerk eintreten.

Im Mai 1939 wurde in Zürich die Schweizerische Landesausstellung eröffnet. Ihre prachtvolle Höhenstrasse ist uns noch in lebhafter Erinnerung. Im Mai 1941 hat das Zürcher Volk Gelegenheit zu zeigen, ob der Geist der Höhenstrasse in ihm noch wach ist.

Im Auftrag des Kantonalvorstandes:
H. Frei.

Zum Budget für das Jahr 1941

Der Vorstand hat das vorliegende Budget auf Grund der im Entwurf vorliegenden Jahresrechnung 1940 aufstellen können. Bei Fr. 11 600.— Einnahmen und Fr. 13 100.— Ausgaben ist ein Rückschlag von Fr. 1500.— vorgesehen. In diesem Rückschlag ist eine Einlage von Fr. 500.— in den Fonds für a.-o. gewerkschaftliche Aufgaben enthalten, so dass sich der zu erwartende Vermögensrückschlag um diesen Betrag vermindert.

Aus Anerkennung der grossen Opfer, die die militärpflichtigen Kollegen im Vergleich zu den dienstfreien Mitgliedern gegenwärtig tragen müssen, beschliesst der Vorstand, der Delegiertenversammlung die Beibehaltung des auf die Hälfte reduzierten Jahresbeitrages zu beantragen für Kollegen, die von der ersten Mobilisation bis 30. Juni 1941 mehr als 200 Diensttage geleistet haben. Da es ungefähr 650 Kollegen waren, die im Jahr 1940 von der Reduktion Gebrauch machten, dürfte auch für das Jahr 1941 ein Ausfall von annähernd Fr. 2100.— zu erwarten sein gegenüber dem Normaljahr 1939, das bei Mitberechnung der verspätet eingegangenen Jahresbeiträge einer Sektion an Jahresbeiträgen Fr. 13 100.— ergeben hätte.

Die Ausgaben weisen nur geringfügige Abweichungen vom Budget des Vorjahres auf. Bestätigungswahlen fallen keine ins Rechnungsjahr 1941. Eine wesentliche Erhöhung ist vorzusehen für die Steuern, hat doch der ZKLV Fr. 240.— als Wehropfer zu tragen. Die vielen Einzelrückerstattungen von Jahresbeiträgen bedingt ein merkliches Anwachsen der

Postcheckgebühren. Der Titel 4, Päd. Beobachter, kann unverändert bleiben, weil gleichzeitig mit einer Reduktion der Nummernzahl auf voraussichtlich 19 eine ganz erhebliche Steigerung der Druckkosten in Kauf genommen werden muss.

Da naturgemäss unter den Einnahmen Mindestbeträge, unter den Ausgaben dagegen Höchstbeträge eingesetzt werden müssen, hofft der Vorstand, der Rechnungsabschluss werde günstiger ausfallen als der Budgetabschluss.

Der Vorstand beantragt der Delegiertenversammlung einen Jahresbeitrag von Fr. 7.— wie bisher unter Beibehaltung der erwähnten Reduktion für diensttuende Mitglieder.

Der Zentralquästor:
A. Zollinger.

Budget pro 1941

	Rechnung 1939	Budget 1940	Budget 1941
A. Einnahmen			
1. Jahresbeiträge . . .	12 467.25 ¹⁾	11 400.— 650.— ²⁾	11 000.— ³⁾
2. Zinsen	575.15	550.—	550.—
3. Verschiedenes . . .	8.40	50.—	50.—
4. Päd. Beobachter . . .	40.—	—.—	—.—
Total	13 090.80	12 650.—	11 600.—
B. Ausgaben			
1. Vorstand	3 704.10	4 000.—	4 000.—
2. Del.-Vers. des ZKLV .	472.85	500.—	500.—
3. Schul- u. Standesfragen	228.70	500.—	500.—
4. Päd. Beobachter . . .	3 441.80	3 100.—	3 100.—
5. Drucksachen	149.45	300.—	300.—
6. Bureau und Porti . .	1 096.50	1 100.—	1 100.—
7. Rechtshilfe	201.10	400.—	400.—
8. Unterstützungen . . .	168.—	300.—	300.—
9. Zeitungen	104.60	80.—	90.—
10. Passivzinsen, Gebühren	34.55	50.—	60.—
11. Steuern	115.55	150.—	350.—
12. Schweiz. Lehrerverein .	273.50	400.—	400.—
13. Festbesoldetenverband .	1 128.40	1 200.—	1 200.—
14. Ehrengaben	46.—	100.—	100.—
15. Ausl. Schweizerschulen	—.—	—.—	—.—
16. Verschiedenes	122.—	200.—	200.—
17. Bestätigungswahlen . .	—.—	400.—	—.—
18. Fonds für ausserordentl. gewerkschaftl. Aufgaben	700.—	500.—	500.—
19. Schweiz. Lehrertag und Pädagogische Woche .	500.—	—.—	—.—
Total	12 487.10	13 280.—	13 100.—
C. Abschluss			
Einnahmen	13 090.80	12 650.—	11 600.—
Ausgaben	12 487.10	13 280.—	13 100.—
Vorschlag Rückschlag	603.70	630.—	1 500.—

1) fehlt 1 Sektion 2) eine Sektion zweimal 3) Wehrmänner 3.50

Die Lehrerbildung im Kanton Zürich

Dr. Hans Kreis, Zürich.

Schluss.

Die Zeitspanne, die vom Ende des Weltkrieges bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Völkerringens reicht, beschlägt der Werdegang des neuen Lehrerbildungsgesetzes, schliesst man die Vorarbeiten für dessen Inkraftsetzung mit ein. Er begann mit hochgeschraubten Hoffnungen der Lehrerschaft, sofern man in der Kundgebung der Schulsynode deren massgebende Willensäusserung erblicken will, und war

dann an Enttäuschungen für sie so reich. Der Sieg in diesem 20jährigen Ringen liegt unzweifelhaft bei den beharrenden Kräften. In bezug auf Ausbildungsdauer und Ausbildungsart stellt das Gesetz einen Kompromiss dar, dem die Lehrer neuerdings ihr Hauptpostulat, die Hochschulbildung opfern mussten. Ihm zum Durchbruch zu verhelfen, schien zwar von Anfang an ziemlich aussichtslos, und in der Folgezeit erwiesen sich alle Anstrengungen zu einer auch nur teilweisen Verwirklichung dieser Forderung als vergeblich.

Man hat nicht verfehlt, im Jubiläumsjahr der zürcherischen Volksschule, in dem recht eigentlich der Tiefpunkt in den Bemühungen um ein zeitgemässes Lehrerbildungsgesetz liegt, Vergleiche zu ziehen mit jener fast unerhört anmutenden gesetzgeberischen Schöpferkraft des zur Herrschaft gelangten Liberalismus. Sie sind begreiflicherweise für die heutige Generation nicht schmeichelhaft ausgefallen. Aeusserlich ist der Unterschied freilich frappant. Allein eine Gegenüberstellung der dreissiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts und unserer Epoche ist nur erlaubt, wenn sie die Voraussetzungen berücksichtigt, unter denen sich damals und heute die legislative Tätigkeit vollzog. Erst wenn diese in eine Betrachtung einbezogen werden, ergibt sich ein richtiges Bild und wird gleichzeitig auch der Unterschied von einst und jetzt verständlich. Ein geschichtlicher Rückblick zeigt überdies, dass das harte Ringen um das Lehrerbildungsgesetz durchaus keine Einzelercheinung ist, sondern seine Entstehungsart ganz in der Linie derjenigen früherer Schulgesetze liegt. Schulfragen sind in der Regel eng verquickt mit Weltanschauungsgrundsätzen und daher geeignet, tiefgehende Divergenzen zu enthüllen und die Geister zu scheiden. Da überdies Reformen auf diesem Gebiet gewöhnlich neue Anforderungen an den Fiskus zu stellen pflegen, so spielen auch materielle Erwägungen hierbei eine Rolle. Die Generation von 1830 war in der beneidenswerten Lage, eine moderne leistungsfähige Volksschule und die dafür erforderliche Lehrerbildung ins Leben rufen zu können, waren doch beide vorher durchaus ungenügend. Jene Männer arbeiteten zudem unter den günstigsten Bedingungen, die überhaupt denkbar waren. Eine elementare Volksbewegung gab ihnen den nötigen Rückhalt, wenngleich als Memento darauf hingewiesen werden muss, dass unter den Postulaten des Ustertages dasjenige einer «durchgreifenden Verbesserung des Schulwesens» erst an 15. Stelle stand. 1930 bestand jedoch eine Volksschule, der kaum jemand das Prädikat «gut» versagen wird, und eine Lehrerschaft, die zwar nicht eine für die Gegenwart vorbildlich zu nennende Berufsausbildung besass, aber im allgemeinen redlich bestrebt und dank ihrer Vorbildung befähigt war, sich weiter zu bilden und dadurch allzu grossen Schaden, welcher der Schule aus der versäumten Anpassung der Lehrerbildung an die Forderungen einer neuen Zeit zu entstehen drohte, zu verhüten vermochte. Die Schulgesetzgebung vor hundert Jahren, einsetzend in der Zeit eines sich ankündigenden ungeahnten Wirtschaftsaufschwungs, ist ausserdem das Werk eines in seiner Zusammensetzung äusserst homogenen Parlamentes, das seine legislative Arbeit nicht der Genehmigung des Souveräns zu unterstellen brauchte. Die wichtigsten Gesetze stammen sodann aus den ersten Jahren der liberalen

Aera, in denen eine Opposition gegen den neuen Staatskurs noch wenig in Erscheinung trat. Der Zürichputsch und die vorübergehende konservative Herrschaft bewirkten auch nach der Ueberwindung der letzteren eine deutliche Verlangsamung in der Durchführung von Schulreformen. Das Unterrichtsgesetz von 1859, ein vorsichtiges Werk und grossenteils nur die Kodifizierung bereits bestehender Gesetze, brauchte, obschon noch in die Zeit der repräsentativen Demokratie fallend, neun Jahre zu seiner Entstehung. Der Uebergang zur reinen Volksherrschaft vollends hat einem von Enthusiasmus diktierten stürmischen Tempo auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung ein für allemal ein Ende bereitet. Davon zeugen die wuchtige Verwerfung der Sieberschen Schulvorlagen von 1872, die zugleich ein schönes Beispiel liefert für die bisweilen in gänzlich entgegengesetzter Richtung sich kundgebende Einmütigkeit von Parlament und Volk. Wiederum mussten mehr denn 20 Jahre verstreichen, bis zur Verwirklichung der «brennendsten Forderung», der achtklassigen Primarschule, nachdem eine Gesetzesvorlage im Referendum einem reinen Zufallsmehr von einigen hundert Stimmen zum Opfer gefallen war. Diese Volksabstimmung zwang zum Verzicht auf weitergehende Forderungen wie die Fortbildungsschule. Somit haben die Bemühungen um das Lehrerbildungsgesetz wiederum die Erfahrung erhärtet, dass nur behutsames, auf politische, religiöse und wirtschaftliche Faktoren Rücksicht nehmendes Vorgehen in der Schulgesetzgebung zum Ziele führen kann. Die Befürchtung des demokratischen «Landboten», der nach der Abstimmung vom 14. April 1872 schrieb: «Brillante Resultate werden wir wohl künftig nicht herausbringen», hat sich bewahrheitet. Die Einführung des Kantonsratsproporz und die dadurch begünstigte politische Parteizersplitterung hat die Gesetzgebung noch heikler gestaltet.

Das Postulat der Universitätsbildung der Lehrer ermangelt der Zugkraft im Volk, das darin in erster Linie eine Standesfrage sieht. Eine in Seminarien ausgerüstete Lehrerschaft hat die schweizerische Volksschule auf ihre hohe Stufe gebracht. Es musste daher in der Bevölkerung der Glaube fehlen, dass diese in unserem Lande heute noch fast ausschliesslich bestehende Bildungsart überholt sei, um so mehr, als angesehene Pädagogen je und je aus Ueberzeugung die Hochschulbildung abgelehnt und sich für die Berufsschulen eingesetzt haben. Hier möge nur das Zeugnis des Mannes stehen, dem wohl alle, die in seiner jahrzehntelangen Lehrtätigkeit am Seminar Küsnacht von ihm ihr berufliches Rüstzeug erhielten, ein dankbares Andenken bewahrt haben werden. Adolf Lüthi, gefragt, was er von der Universitätsbildung der Primarlehrer halte, sagte: «Wenn ich mich auf den gewerkschaftlichen Standpunkt stelle, muss ich für die Hochschulbildung sein; lasse ich mich aber von pädagogischen Erwägungen leiten, so bin ich dagegen».

Möge die neue Lösung mit ihrer Bildungstrennung und der Verlegung der Berufsbildung in eine Oberstufe, wo sich der angehende Lehrer ausschliesslich, mit konzentriertem Interesse und in einem reiferen Alter auf sein künftiges Arbeitsfeld vorbereiten wird, die von ihr zum Wohl der Jugend zu erhoffenden Früchte zeitigen.